Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 166 — Dienstag, den 20. Juli 1926 — 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Die Programmrede des polnischen Ministerpräsidenten.

Ablehnung der reaktionären Anschläge auf das Parlament. — Heute Schicksalsentscheidung der Regierung.

Die Abstimmung des gestrigen Sejmplenums ergab eine vollständige Befriedigung der Forderung der Linken, besonders der Sozialdemokraten. Von der ganzen mit so viel Pomp von der Rechten betriebenen verfassungsändernden Vorlage wurden nur folgende Punkte mit einer hierfür erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen: das Recht des Staatspräsidenten, den Sejm auf einen einstimmigen Antrag des Ministerrats aufzulösen, die Befristung der Budgetannahme durch den Sejm und den Senat und der automatische Verlust des Abgeordnetenmandats im Falle eines Mißbrauches von seiten des betreffenden Abgeordneten. Dagegen wurden sämtliche reaktionären verfassungsändernden Vorlagen der Rechts- und Mittelparteien, darunter auch die gegen die Linke, besonders aber gegen die nationalen Minderheiten gerichtete Aenderung der Wahlordnung abgelehnt. Da die Frage der Vollmachten noch nicht zur Abstimmung gelangte, kann man ruhig sagen, daß die Linke den vollen Sieg davontrug.

Eine viel größere Bedeutung als dem Abstimmungsergebnis ist aber dem ausführlichen Exposé des Ministerpräsidenten Bartel beizumessen, das als das erste klare und unzweideutige Regierungsprogramm seit dem Bestehen der neuen polnischen Republik angesehen werden muß. Man kann über die Absichten der Regierung, besonders in bezug auf die wirtschaftliche Sanierung des Landes geteilter Meinung sein und bei der Abstimmung über die geforderten Vollmachten wird sich die Regierung wohl noch eine scharfe Kritik sowohl von rechts wie von links gefallen lassen müssen. Nichtsdestoweniger muß man zugeben, daß Professor Bartel der erste polnische Minister ist, der den Mut aufbrachte, das zu sagen, was eigentlich bereits längst gesagt werden mußte, und zwar in bezug auf die Minderheitenpolitik. Seine gestrige Rede hat ihn jedenfalls bei der polnischen sowohl wie bei der Demokratie des Auslandes gewissermaßen rehabilitiert.

Die Rede Bartels wies nach einer Meldung des W. T. B. auf alle Besserungen hin, die sich in der letzten Zeit vollzogen haben, und die, wie man weiß, in der Hauptsache darauf zurückzuführen sind, daß infolge des englischen Kohlenarbeiterstreiks allein im Monat Juni die Kohlenausfuhr Polens sich von 500 000 Tonnen im Monat auf 1,4 Millionen Tonnen hob, wodurch die Bank Polski eine reichliche Devisenzufuhr erhielt. Ministerpräsident Bartel stellte deshalb in Aussicht, daß die Bank Polski schon in den ersten Tagen des August in der Lage sein werde, die vor einem Jahre bei der Bank von England verpfändeten 52 Millionen Goldzloty des Deckungsbestandes der Bank Polski wieder zurückzukaufen. Diese verbesserten Deckungsverhältnisse der Bank Polski erlauben es sodann, den auf 379 Millionen eingeschränkten Banknotenumlauf, der durchaus unzureichend war, auf 460 Millionen zu erhöhen und den Diskontsatz von 12 auf 10 Prozent herabzusetzen. Außerdem wurden, seitdem die Regierung Bartel im Amt ist, bei den Regierungsbanken Dollarguthaben eingeführt.

Die Streitfrage mit der Baugenossenschaft über den Hafen von Gdingen wurde beigelegt und für die Ausfuhr von Getreide den Landwirtschaftsbanken ein Kredit in Höhe von 20 Millionen gewährt. Die besseren Finanzverhältnisse gestatten es auch, für das Jahr 1927/28 die Kunstdüngerzufuhr zu sichern. Der Minister erklärte, daß die Eisenbahnen zum erstenmal in der Lage seien, aus ihren Einnahmen die Betriebskosten, die Anlagekosten und sogar die Verzinsung und Amortisierung der Eisenbahnanleihen zu sichern. Mit großer Entschiedenheit trat Ministerpräsident Bartel den Gerüchten entgegen, daß Polen irgendwelche kriegerischen Absichten habe. Der Minister betonte, daß Polen unter jeder Bedingung seine Friedenspolitik, aber ebenso auch die Unversehrtheit seines Gebietes aufrechterhalten werde und daß es in jeder Hinsicht mit den anderen Ländern am wirtschaftlichen Aufbau Europas arbeiten wolle.

Bartel erklärt weiter: Mit allem Nachdruck muß ich betonen, **daß Polen keinerlei aggressive Absichten gegen irgendeinen seiner Nachbarn hat und daß Polen auch nicht die Absicht hat, auf irgendeinen Teil seines Gebietes zu verzichten.**

Diese Worte Bartels wurden mit Rücksicht auf die Ausstreuungen hin geäußert, Pilsudski habe die Absicht, Litauen zu erobern. Von einem Berliner Blatt waren diese Ausstreuungen dahin erweitert worden, daß Polen überhaupt Krieg gegen Rußland oder gar gegen Deutschland vorbereite. Von rechtsstehenden Blättern aber, die der Regierung schaden wollten, war behauptet worden, die Regierung habe die Absicht, Litauen gegen den Korridor einzutauschen, was natürlich ebenfalls eine böswillige Erfindung war.

An anderer Stelle erklärte Bartel, daß die Regierung sich durch positive wirtschaftliche Arbeit das Vertrauen des Auslandes erwerben wolle und daß Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland im Gange seien. Bedeutungsvoll war es auch, daß Bartel sich lebhaft gegen den wirtschaftlichen Antisemitismus aussprach, den er als schädlich für das Land erklärte. Die Regierung werde unbedingt auf Unparteilichkeit hindrängen und darauf, daß die Steuerauflage und die Kreditgewährung nicht mehr vom Glaubensbekenntnis abhängig gemacht würden. Diese Erklärung rief auf den Bänken der Juden lebhaften Beifall hervor, denn immer wieder war von den jüdischen Abgeordneten darauf hingewiesen worden, daß die Juden besonders stark besteuert, dagegen aber von der Kreditgewährung ausgeschlossen würden.

Der wichtigste Teil der Abstimmung über das Gesetz zur Verfassungsänderung wird erst heute erfolgen. Es betrifft das Recht des Präsidenten, während der Zeit der Auflösung des Sejms Gesetze auf dem Verordnungswege zu erlassen, da die Regierung absolut daran festhält, daß dem Präsidenten dieses Recht erteilt werde. So hängt von der heutigen Abstimmung das Schicksal der Regierung ab, die gedroht hat, im Falle der Nichtannahme zurückzutreten. Auch über einen anderen Paragraphen herrscht noch Unstimmigkeit, nämlich über die Art der Auflösung des Sejms. Bis jetzt konnte der Sejm mit Zweidrittelmehrheit die Auflösung beschließen oder die Auflösung kann durch den Präsidenten vorgenommen werden, falls eine Dreifünftelmehrheit des Senats die Zustimmung erteilt. Die Rechte macht den Versuch, Sejm und Senat gleichzustellen, indem sie verlangt, daß auch die Zweidrittelmehrheit des Senats imstande sei, die Auflösung des Parlaments vorzunehmen, einen Antrag, den die Linke mit aller Schärfe zurückweist. Auch über diesen Artikel soll heute die Abstimmung erfolgen.

Norwegische Sensationen.

Der norwegische Storthing, wohl das einzige Parlament der Welt, das sich von der Sommerglut nicht anfechten läßt, sondern mit einem Eifer tagt, als gelte es, von Norwegen aus das Heil der Welt zu erschaffen, hat in diesen Tagen zwei Entscheidungen gefällt, die auch im Auslande Beachtung verdienen. Die eine ist bemerkenswert wegen der prinzipiellen Frage der Ministerverantwortlichkeit im parlamentarischen Staat, die andere wegen ihrer außenpolitischen Bedeutung.

Im ersten Falle beschloß der Storthing mit den Stimmen der Linken und Mitte, gegen die der Rechten, sieben Minister des 1923 regierenden Rechtskabinetts Berge vor ein „Reichsgericht" zu stellen. Dieses Gericht tritt nur bei Anklagen gegen Minister zusammen und besteht aus den Richtern des Obersten Gerichts und den Mitgliedern der gesetzformulierenden Kammer, des Lagthing, und zwar so, daß die parlamentarischen Mitglieder überwiegen. Die Schuld der Minister wird darin gesehen, daß sie 1923 der Handelsbank, einer norwegischen Großbank, die das Kabinett vertraulich von ihrer bevorstehenden Zahlungsunfähigkeit unterrichtet hatte, 25 Millionen Staatsgelder zuwies, ohne das Parlament davon zu unterrichten und ohne den König von der Verfassungswidrigkeit dieses Vorgehens in Kenntnis zu setzen. Es ist unzweifelhaft, daß diese Handlung wider die Verfassung, die ausdrücklich dem Parlament das Recht der Bewilligung von Ausgaben einräumt, verstößt. Formaljuristisch sind die Minister schuldig. Auf der anderen Seite aber fragt es sich, ob nicht jedes Ministerium unter ähnlichen Umständen Aehnliches getan haben würde. Es wird nahezu allgemein in der Presse anerkannt, daß die heimliche Unterstützung der Handelsbank nicht nur praktisch zu verantworten, sondern bei der damaligen wirtschaftlichen Lage Norwegens dringend geboten war. Eine Reihe kleiner und größerer Banken war eben zusammengebrochen. Pletten und Geschäftsaufsichten irritierten die Börse, die Krone sank rapide — in dieser Situation wäre die Zahlungseinstellung der Handelsbank das Signal zu völliger wirtschaftlicher Panik gewesen, und nur die öffentliche Ankündigung des bevorstehenden Fallites dieser Bank durch einen offenen Antrag auf Unterstützung im Parlament würde — man hat dafür Beispiele gerade in Skandinavien — zu einem Sturm auf die Banken und Sparkassen mit all seinen Folgen geführt haben.

Ebensosehr, wie man in dieser Angelegenheit bis zur letzten Stunde noch auf ein Kompromiß hoffte, ebensosehr glaubte man in ganz Skandinavien, daß die Ratifizierung der im Vorjahre zwischen Norwegen, Schweden und Dänemark abgeschlossenen Schiedsgerichtsverträge glatt vor sich gehen würde. Zwar erhob sich sofort bei Abschluß des dänisch-norwegischen Vertrages in Norwegen eine von der „Tidens Tegn" geführte Agitation gegen den Vertrag, aber die besonders von Kopenhagen verbreitete Ansicht, daß es sich um nicht mehr als das Geschrei einer Clique romantisch-nationalistischer Intellektueller ohne größeren Anhang handele, wurde allgemein geglaubt. Nun aber zeigt die mit überwältigender Mehrheit vorgenommene Hinausschiebung der Ratifikation des Vertrages im Storthing auf das nächste Jahr — praktisch also auf unbestimmte Zeit —, daß das norwegische Parlament die Abneigung gegen den Vertragsabschluß im Lande doch so ernst nimmt, daß es die sofortige Ratifizierung nicht für tragbar hält.

Die ernst zu nehmende Opposition scheint sich weniger gegen einen Schiedsvertrag mit Dänemark überhaupt, als gegen den Vertragsabschluß vor einer endgültigen Einigung mit Dänemark über gewisse Streitpunkte zu wenden. Solche Streitpunkte sind: die Schließung Grönlands durch Dänemark, das angeblich brutale Auftreten der dänischen Fischereiinspektion dort und um Island, die Auslieferung der Norwegen betreffenden Akten aus der Zeit der dänisch-norwegischen Union an Oslo vom Archiv in Kopenhagen und ähnliches. Wahrscheinlich wird die norwegische Regierung nunmehr zwecks neuer Verhandlungen über diese Punkte an Dänemark herantreten, und es wird vom Ausfall dieser Verhandlungen abhängen, wann der Schiedsvertrag ratifiziert wird. An der endgültigen früheren oder späteren Annahme eines Schiedsgerichtsvertrages zwischen Dänemark und Norwegen durch die Parlamente dieser beiden Länder in irgend einer Form kann nicht gezweifelt werden.

Ein Linkskabinett Herriots.

Keine Beteiligung der Sozialdemokratie, aber wohlwollende Neutralität. Wenig Aussichten für die Dauer der Regierung.

Herriot hat gestern abend die neue Regierung gebildet. Er selbst hat die Ministerpräsidentschaft und das Ministerium des Aeußern. Von sonstigen bekannten Politikern gehören dem Ministerium noch an: Painlevé als Kriegsminister und de Monzie als Finanzminister, Loucheur als Handelsminister. Das Ministerium stützt sich auf die Parteien des einstigen Linksblocks Herriots.

Eines ist sicher, nämlich, daß ein neues Kartellkabinett mit Herriot an der Spitze in der Kammer und im Senat auf schärfsten Widerstand stoßen wird. In der Kammer geht der Widerstand gegen eine solche Kombination bis weit in die Kreise der eigenen Partei Herriots hinein, wo Franklin Bouillon ihn lärmend bekämpft und sogar Malvy offen von ihm abrückt. Im Senat ist die Stimmung so feindselig, daß ein Kabinett Herriot voraussichtlich bereits den ersten Kontakt mit der hohen Versammlung nicht überleben wird, wenn nicht bereits die Kammer vorher, wie man allgemein äußert, dem Ministerium einen schnellen Tod bereitet.

Abgesehen von der durchaus feindseligen Atmosphäre, die die Person Herriots auslöst und über welche dem Kammerpräsidenten Gruppenresolutionen, wie sogar eine solche der „radikalen Linken" nicht im Zweifel lassen kann, ruft in parlamentarischen Kreisen die Programmlosigkeit, in der die Regierung vor das Land treten wird, größte Bestürzung hervor. Wenn nämlich die Intervention Herriots vom Sonnabend, die Briands Sturz herbeiführte, einen Sinn hat, so muß das neue Kabinett das Finanzproblem in ständiger Zusammenarbeit mit der Kammer lösen, ohne zur Inflation zu greifen, ohne ausländische Kredite in Anspruch zu nehmen, ohne das Washingtoner Schuldenabkommen zu ratifizieren und außerhalb des Expertenberichts, aber ohne restlose Akzeptierung des sozialistischen Finanzprogramms. Es wäre deshalb ein reines Wunder, wenn ein solches Kabinett parlamentarisch lebensfähig wäre. Im übrigen sollen in das neue Kabinett die alten Kollegen Herriots, wie Chautemps, Daladier und andere aufgenommen werden.

An der Börse herrscht seit der Betrauung Herriots mit der Kabinettsbildung eine ausgesprochene Panikstimmung. Die ausländischen Devisen haben bisher unerhörte Kurssteigerungen zu verzeichnen gehabt. Das englische Pfund stieg in einem Ruck von 199 auf 225, der Dollar auf 46,50, die deutsche Reichsmark auf 11. Die Kursgewinne der ausländischen Effekten waren dementsprechend. Die Aktie der Royal Dutch z. B. stieg am Montag um 10 000 Franken. Zum erstenmal scheint sich auch die Bevölkerung über die Börsenkreise hinaus Rechenschaft von den Gefahren der Inflation zu geben. Ueberall wurde am Montag den ganzen Tag die politische Lage leidenschaftlich und mit unruhiger Sorge erörtert.

*

Herriot, der nach seinen eigenen schon berichteten Worten die Finanz- und Währungssanierung ohne ausländische Kredite durchführen will, hat einem Vertreter des „Temps" erklärt: Man muß zum erworbenen Vermögen die notwendigen Hilfsmittel für die Amortisierung der schwebenden Schuld fordern. Es wird sich darum handeln, z. B. eine Sondersteuer auf Erbschaften sofort nach dem Tode des Erblassers zu erheben, ebenso eine Sondersteuer bei Eigentumsübergang von bebautem und nichtbebautem Besitz zwischen Lebenden. Diese Ausnahmesteuer und andere ähnlicher Art sollen der Amortisierungskasse zufließen.

Die Haltung der französischen Sozialisten.

(Von unserem französischen Berichterstatter.)

Als am Sonnabendabend das Kabinett Briand-Caillaux durch eine Mehrheit aus Sozialisten, Kommunisten, Radikalsozialisten und Blocknationalisten und Vertretern der alleräußersten Rechten gestürzt war, wurde in den Wandelgängen der Kammer keine Frage eifriger erörtert als die des Eintritts der Sozialisten in die neu zu bildende Regierung. Die Rolle, welche die sozialistische Fraktion in der Finanzdebatte gespielt hat, war so groß, der Eindruck, den das mehrfache Eingreifen Blums hinterlassen hat, so tief, daß man es diesmal für unvermeidlich hielt, daß die Sozialisten eine bejahende Antwort geben müßten, wenn Herriot, mit dessen Beauftragung zur Bildung des Ministeriums von vornherein auf allen Seiten gerechnet wurde, eine unzweideutige Aufforderung an sie richten würde. Die Antwort auf diese Frage ist rasch erfolgt, die unter Umständen innerhalb und außerhalb der Partei zu äußerst lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß geben wird.

Ein Zufall wollte es, daß am Sonntag der erweiterte Parteivorstand, wie er auf Grund der Beschlüsse von Clermont-Ferrand gebildet worden ist, seine erste Vollsitzung in Paris abhielt, eigentlich um andere Fragen, u. a. die Tätigkeit Paul Boncours als Delegierter Frankreichs für den Völkerbund zu erörtern. Durch die am Sonnabend ausgebrochene Krise wurde eine Aenderung der Tagesordnung erzwungen und eine gemeinsame Tagung des erweiterten Parteivorstandes mit der Parlamentsfraktion herbeigeführt. Nun sind aber seit Clermont-Ferrand die Vertreter der Minderheit, die seit Jahr und Tag ihre Beteiligung an einem radikalsozialistisch gebildeten Ministerium ausgesprochen haben, freiwillig dem neuen Parteivorstand ferngeblieben, so daß lediglich die jeder Beteiligung feindlich gesinnte Strömung im erweiterten Parteivorstand vertreten war. Andererseits hatten es die Umstände mit sich gebracht, daß der größte Teil der sozialistischen Abgeordneten schon am Freitag zur Propaganda in die Provinz abgereist war, so daß der Sitzung der Fraktion am Sonntag von 97 Mitgliedern nur 13 beiwohnten. Als die Fraktion und der Parteivorstand zusammentraten, traf ein Schreiben von Herriot ein, der die Sozialistische Partei offiziell zur Mitarbeit aufforderte. Zyromski wollte einen Antrag zur Annahme bringen, der ohne jede weitere Diskussion das Angebot Herriots ablehnte und ausdrücklich betont, nur eine eigene Regierung ins Auge fassen zu können. Im Verlauf einer heftigen Debatte kam es sogar zu persönlichen tätlichen Zusammenstößen zwischen dem Abgeordneten Peyra, der den Vorsitz führte, und Zyromski. Schließlich wurde der von Blum und Renaudel bekämpfte Antrag abgelehnt und die Entsendung einer aus Blum, Auriol, Renaudel bestehenden Abordnung zu Herriot beschlossen. Ihnen erklärte Herriot, er sei bereit, den Sozialisten etwa die Hälfte der Ministerposten zu überlassen und sich in großer Linie das von Leon Blum vertretene Finanzprogramm zu eigen zu machen, wenn die Partei in die Reigerung eintritt. Er sei natürlich gezwungen, die Grundlage eines Kabinetts nach rechts zu erweitern, wenn die Sozialisten auch diesmal nicht eintreten wollen. Die Abordnung erstattete dann in der gemeinsamen Sitzung des erweiterten Parteivorstandes und der 13 Abgeordneten Bericht über die Unterredung mit dem bisherigen Kammerpräsidenten. Nach vier Stunden leiden-

schaftlicher Diskussion, in deren Verlauf sich Leon Blum wie schon früher gegen den Eintritt in ein Kabinett Herriot aussprach, während Renaudel und Auriol für die Beteiligung eintraten, wurde beschlossen, die Einladung zum Eintritt in die Regierung abzulehnen, Herriot jedoch wieder die Unterstützung der Sozialisten in Aussicht zu stellen. In einem kurzen Antrag des Parteivorstandes und einem Schreiben an Herriot wurde diese Ablehnung so zum Ausdruck gebracht, daß die Fraktion Herriot für sein Angebot dankt, jedoch die Versicherung hinzufügt, daß sie seine Stellung als Ministerpräsident durch ihren Nichteintritt eher zu befestigen als zu schwächen hoffe. Renaudel, Auriol und andere erklärten sich mit dieser Ablehnung nicht einverstanden. Renaudel kündigte sogar an, daß er durch einen offenen Brief sein Nichteinverständnis von der öffentlichen Regierung des Landes zum Ausdruck bringen wolle. Auf Drängen Auriols beschränkte er sich schließlich auf die Erklärung, daß diese neuerliche Ablehnung der Beteiligung an der Regierung Frankreichs bis in die Arbeiterkreise hinein Aufsehen erregen wird, dessen Folgen nicht abzusehen sind. Zwar ist Herriot entschlossen, diesmal unter allen Umständen ein Kabinett zu bilden und sich auch mit der Unterstützung durch die Sozialisten zufrieden zu geben. Aber ob das neue Kabinett von Dauer sein wird, erscheint allgemein als zweifelhaft.

*

Gegen Paul Boncours Entgleisungen.

Der französische Parteivorstand rügt Tätigkeit im Völkerbund.

Der erweiterte Vorstand der französischen Sozialistischen Partei, der sich am Sonntag mit der durch den Rücktritt des Kabinetts Briand geschaffenen überaus schwierigen innerpolitischen Lage befaßte, hat auch noch zu der Frage Stellung genommen, ob ein Sozialist als Regierungsvertreter beim Völkerbund fungieren könne. Anlaß zu dieser Beratung war die Unzufriedenheit mit dem Verhalten von Paul Boncour insbesondere in der Abrüstungskommission. Die Kritik, die hier von den französischen Genossen geübt wurde, war sicher zum guten Teil berechtigt, und wenn sich die Parteileitung darauf beschränkt hätte, Paul Boncour die Unvereinbarkeit seiner Tätigkeit mit den sozialistischen Grundsätzen klar zu machen oder ihn auch zur Niederlegung seines Völkerbundsmandats aufzufordern, so wäre nichts gegen einen solchen Beschluß einzuwenden gewesen. Aber man ist weiter gegangen und hat den Fall verallgemeinert. Der Vorstand, der sich seit dem letzten Parteitag in der Hauptsache aus Anhängern der Linken zusammensetzt, hat einen Antrag Bracke zugestimmt, nach dem ein Sozialist jede Vertretung, gleichviel, welche bürgerliche Regierung sie ihm anbietet, ablehnen müsse. Diese Entschließung soll der Exekutive der Internationale vorgelegt werden in der Erwartung, daß sie für alle angeschlossenen Parteien Gültigkeit erhält.

Die Spaltung im Stahlhelm.

Die Gründe, die die Spaltung des Stahlhelms in Braunschweig veranlaßt haben, sind jetzt bekannt geworden. Der Landesverbandsführer Uhlenhaut hat es danach stets meisterhaft verstanden, in die eigene Tasche zu arbeiten. So hat er als Geschäftsführer der Stahlhelm-Wohnungsbaugesellschaft sich selbst Aufträge auf Lieferung von Fliesen im Werte von 12 000 Mark erteilt, die er von der Bauleitung niemals erhalten hätte. Die Bauleitung hat auch seine Fliesen nicht abgenommen, trotzdem Uhlenhaut sich selbst schon einen Scheck über 6000 Mark ausgestellt hatte.

Die ausgeschlossenen 20 Kameradschaftsführer haben wegen dieses Verhaltens (es ist das einer der 47 Anklagepunkte gegen Uhlenhaut) Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft in Braunschweig gestellt. Dabei ist bekannt geworden, daß der Bundesführer Seldte des Stahlhelms der Hauptgläubiger Uhlenhauts ist und aus diesem Grunde Uhlenhaut noch immer hält. Uhlenhaut hat sich auch von den Opel-Werken ein Auto zur Verfügung stellen lassen, da er nicht nur Kohlen- und Baumaterialienhändler, sondern auch Automobilvertreter ist. Die Kosten für das Auto, das Chauffeurgehalt usw. hat er stets dem Stahlhelm in Rechnung gestellt. Auch für sich selbst berechnete er für Fahrten zu Fahnenweihen und sonstigen Repräsentationen 25 Pfg. für den Kilometer. Seine Buchhaltung war außerordentlich nachlässig. So suchen die verantwortlichen Stellen der „Stahlhelm-Heimgenossenschaft" (das ist die Kneipe der Stahlhelmler) nach 4000 Mark, die einmal in der Kasse des Heims gewesen sein sollen und jetzt spurlos verschwunden sind. Sie sollen für die Kapelle des Stahlhelms oder für die Sportlehrabteilung Verwendung gefunden haben. Ein Nachweis darüber ist nicht zu erbringen.

Die Ortsgruppen Hamburg, Stettin, Halle u. a. haben den Braunschweiger Kameradschaftsführern bereits mitgeteilt, daß sie hinter ihnen stünden und sie gegen Seldtke und Uhlenhaut Stellung nehmen werden. Der neugegründete Stahlhelm in Braunschweig (die 1600 Ausgeschlossenen) wollen in Zukunft politisch „neutral" sein und den bisherigen scharfen Rechtskurs sogar mit den linksorientierten Kreisen zusammengehen. Unter Uhlenhaut war der Stahlhelm gerade in Braunschweig besonders stark rechts eingestellt.

Kritik am englisch-französischen Schuldenabkommen.

Im Unterhause begannen gestern die Verhandlungen über das englisch-französische Schuldenabkommen. Als erster Redner kritisierte der liberale Wedgewood Benn Churchills Vorgehen unter Hinweis darauf, daß er nicht durchgesetzt habe, daß die Schuldnerstaaten ihre Tarife herabsetzen und ihre Rüstungen vermindern. Der Konservative Hilton Young kritisierte die Haltung der Vereinigten Staaten. Die Tatsache dürfe nicht verschwiegen werden, daß schon in kurzer Zeit sämtliche Reparationszahlungen nach den Vereinigten Staaten wandern werden. Der Arbeiterparteiler Snowden bezeichnete das Abkommen als nicht befriedigend und die Zahlungen, zu denen Frankreich und Italien England gegenüber verpflichtet seien, seien im Vergleich zu den Zahlungen dieser Staaten Amerika gegenüber zu gering. Churchill erklärte in seiner Erwiderungsrede, er gebe gern zu, daß hinsichtlich der Sicherheitsklausel Caillaux gegenüber Zugeständnisse gemacht worden seien. Man dürfe aber deren Bedeutung nicht überschätzen. Großbritannien habe bei der Vereinbarung mit Frankreich den Grundsatz des „pari passu" mit Amerika aufrechterhalten.

Jungdo-Kleinkaliberschießen.

Und seine Folgen. — Ein Mord.

Nach Bericht der Verwaltungsstelle des Metallarbeiterverbandes in Elbing — Sekretär Fischer — hat sich dort folgende Mordtat durch die „Jungdo", unter folgenden Begleitumständen abgespielt:

Am 2. Juli 1926 stand in der „Elbinger Zeitung" folgende Bekanntmachung:

Bekanntmachung.

Der Jungdeutsche Orden Ellerwald hält am Sonntag, dem 4. Juli 1926, morgens 6 Uhr, auf dem Gelände des Herrn Dölfs-Ellerwald III ein Scheibenschießen ab. Schußlinie Norden—Süden. Vor dem Betreten der Schußlinie wird gewarnt.

Ellerwald III, den 2. Juli 1926.

Der Amtsvorsteher.

Am Dienstagabend ist nun die Tochter des Kriegsinvaliden Kuhn in Kraftfohlsdorf, Landkreis Elbing, auf dem Wege zur elterlichen Wohnung von dem Mitglied des Jungdeutschen Ordens Otto Gunwald erschossen worden. An diesem Dienstag abend fand in Ellerwald ebenfalls wieder eine solche Schießerei statt, an der der Mörder teilgenommen hat. Leiter der Bewegung und des Schießens sind ein Landjäger Dombey und ein Lehrer Rebüschke.

Wir hoffen, daß die beteiligten Beamten sofort ihres Amtes enthoben und der Mörder wie alle Mitschuldigen der gerichtlichen Bestrafung zugeführt werden.

Vom Warschauer Kongreß für geistige Zusammenarbeit.

Der finnländische Professor Wallenköld ist aus Warschau nach Helsingfors zurückgekehrt, nachdem er an dem nach Warschau einberufenen Kongreß für geistige Zusammenarbeit der Nationen teilgenommen hat. Er veröffentlicht jetzt in der finnländischen Presse einen Bericht, in dem er auch auf die Frage eingeht, warum Deutschland an diesem internationalen Kongreß nicht teilgenommen hat. Dies sei ausschließlich dadurch zu erklären, daß der Kongreß von der bei dem Völkerbunde bestehenden Kommission für geistige Zusammenarbeit einberufen war, während Deutschland noch nicht Mitglied des Völkerbundes ist. Weiter teilt Professor Wallenköld mit, daß auf seinen Vorschlag der Vertreter Oesterreichs seine Anträge in deutscher Sprache gestellt hätte; somit habe der Kongreß, der sonst in französischer Sprache verhandelte, die deutsche Sprache als gleichberechtigt anerkannt.

Verhaftung griechischer Parteiführer. Die Führer der Demokratischen Partei Kafandaris, Papanastasiu, Michalakopulo und einige andere Politiker und Journalisten sind unter der Beschuldigung einer Verschwörung gegen das gegenwärtige Regime verhaftet worden. Sie sollen auf die Insel Naxos übergeführt werden. Der frühere Minister Eutarias ist mit der Kabinettsbildung beauftragt worden, nachdem der Präsident des Kassationshofes abgelehnt hatte.

Rußlands Furcht vor einer deutsch-französischen Annäherung.

Die offiziösen „Iswestija" veröffentlichen einen längeren Artikel über die nach Meinung des ungenannten Verfassers nicht mehr zu leugnende, in Ost- und Westeuropa aber noch nicht genügend beachtete Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland. Diese Annäherung vollziehe sich einerseits auf wirtschaftspolitischem Gebiet, wie z. B. die Verhandlungen von Vertretern der Industrie beider Länder in Luxemburg und die Gründung des französisch-deutschen Komitees bewiesen hätten. Andererseits aber sei auch auf rein politischem Gebiet eine gleiche Tendenz deutlich zu bemerken. Wenn ein Blatt wie die „Ere Nouvelle" im Juni einen Aufruf zu Frieden und Einigkeit zwischen Frankreich und Deutschland veröffentlichen konnte, so sei das als ein sehr bedeutsames Symptom des Umschwunges in Europa zu bewerten. Das Moskauer Blatt will auch wissen, daß „einige militärische Kreise in Deutschland" jetzt zu einer französischen Orientierung hinneigen. Die „Iswestija" sehen den Grund zu dieser Annäherung in der gemeinsamen Abhängigkeit beider Länder vom angelsächsischen Kapital, der Dollar baue das Dach, unter dem man in Eintracht wohnen könne. Dazu komme die Enttäuschung Frankreichs durch die Hinneigung des von Pilsudski beherrschten Polens zu England und das Schwinden des französischen Einflusses in der Kleinen Entente. Zum Schluß warnt der Artikel vor utopischen Hoffnungen auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der sich einander nähernden Staaten mit dem Sowjetbunde: davon könne nicht die Rede sein, es handle sich nur um eine Annäherung zur Stärkung des Kapitalismus in den betreffenden Ländern.

Verständigung der Republikaner.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der frühere Reichskanzler Wirth im „Berl. Tageblatt" einen Artikel, in dem er von der Feststellung ausgeht, daß es eine deutsche Linke von einheitlichem Willen und Führung nicht gibt und die Mitteilung macht, daß im Hinblick auf die Schaffung einer Art „Republikanischer Union" Reichstagspräsident Loebe, der demokratische Abg. Ludwig Haas und er selbst im kommenden Spätjahre eine besondere Aktion entfalten wollte, um „eine gemeinsame Basis für die Republikaner zur Vertiefung der Probleme der deutschen Republik und für die politische Auswirkung der republikanischen Bewegung in Deutschland zu schaffen".

Der Weinkeller der Kontrollkommission.

Das Hauptzollamt Berlin-Charlottenburg hat vor einigen Tagen bei der Interalliierten Kontrollkommission größere Bestände von unverzolltem Wein und Likör — es soll sich um 3000 Flaschen handeln — beschlagnahmt und zum Berliner Hauptzollamt schaffen lassen. General Walch, der Leiter der Interalliierten Kontrollkommission, erhob Einspruch gegen die Beschlagnahme. Er erklärte, der Wein und die Spirituosen seien nur für die Soldaten der Kommission bestimmt gewesen. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß im Laufe der letzten Jahre alle möglichen importierten Genußmittel, wie Tee, Zigaretten und dergleichen über das Lager und über die Kantine der Interalliierten Kontrollkommission hinweg in die Hände des Publikums kamen.

Belgische Sanierungsmaßnahmen.

Gestern wurden in einem Kabinettsrat die dem König zu unterbreitenden Dekrete geprüft. Vorgesehen sind Reglung der Herstellung und des Verkaufs von Mehl, Brot und anderen Nahrungsmitteln sowie der Aus- und Einfuhr von Brotwaren und Mehl und Maßnahmen zur Unterdrückung aller für den Kredit des Staates schädlichen Nachrichten. Weiter wurde erwogen, die Verschärfung der Kontrolle des Devisenmarktes durchzuführen, eine Polizeistunde für die öffentlichen Gaststätten, eine Reglung des Handels mit Konditorwaren, eine Besteuerung der in Belgien weilenden Fremden und eine Steuer für den Aufenthalt in Hotels.

Abschluß der Zeppelin-Eckener-Spende. Der geschäftsführende Leiter der Zeppelin-Eckener-Spende, Colsoeken, ist von seinem Posten zurückgetreten. Nachdem die Reichssammelwoche abgeschlossen und die Sammlungen in den meisten Landesteilen zu Ende geführt worden sind, wird die Geschäftsstelle des Reichsausschusses Ende dieses Monats aufgelöst.

Besuch in Jasnaja Poljana.

Erinnerungen an Tolstoi.

Von W. W. Weressajew.

Weressajew ist in Deutschland durch seine grauenhaft realistischen Schilderungen des russisch-japanischen Krieges bekannt geworden, den er als Arzt miterlebt hat.

In den Jahren 1902—1903 übermittelte mir ein guter Bekannter Tolstois wiederholt die Einladung Tolstois, ihn zu besuchen. Tolstoi hatte mein Buch „Memoiren eines Arztes" gelesen und sich darüber begeistert geäußert. Ich konnte mich lange nicht entschließen, die Einladung anzunehmen, bis ich endlich im August 1903 Mut fand und mich in Begleitung eines liberalen Abgeordneten G. aus Tula und eines mir bekannten Kreisarztes nach Jasnaja Poljana begab. Wir wurden von Sophie Andrejewna, der Gattin Tolstois, freundlich und liebenswürdig empfangen. Auf einer Veranda saßen um den Kaffeetisch die Tochter Alexandra, der Sohn Leo, der Hausarzt und noch einige Erwachsene und Kinder. Leo Nikolajewitsch befand sich gerade mit seinen Enkelkindern auf einem Spaziergange. Nach dem Kaffee führte uns Sophie Andrejewna in den Garten. Unter anderem bemerkte sie, daß sie eine lange Erzählung geschrieben habe.

„Werden Sie sie drucken lassen?"

Sophie Andrejewna antwortete lächelnd: „Wie kann die Frau Leo Tolstoi ihre Werke veröffentlichen!? Ich habe das Manuskript dem Rumjanzew-Museum übergeben, — mag man nach meinem Tode damit machen, was man will."

Als wir wieder auf der Veranda saßen, bemerkte jemand: „Leo Nikolajewitsch ist vom Spaziergang zurückgekehrt." Das Herz stockte mir. Kurz darauf hieß es: „Er hat sich zur Ruhe begeben."

Eine Stunde später: „Er ist aufgestanden — wird sofort erscheinen." Ich war sehr erregt. Und bald vernahm man schnelle, leichte Schritte. In der Innentür erschien Leo Nikolajewitsch. Das erste, worüber ich in Erstaunen geriet, war seine kleine Figur. Ich hatte ihn mir hochgewachsen und breitschultrig vorgestellt. Aber da kam ein kleines vertrocknetes altes Männchen mit nach vorn hängenden Schultern, allerdings mit schnellen, jugendlichen Bewegungen, obwohl er eben erst eine schwere Krankheit überstanden hatte. Er begrüßte uns und setzte sich. Mir fielen noch seine wundervollen Hände auf. Und nun war's, als ob diese Hände die Zügel ergriffen, mit der gewohnten Bewegung des sicheren Fahrers — und die Unterhaltung glitt — leicht, einfach, hin, unmerklich wurden alle ins Gespräch gezogen. Er sprach mit mir über meine „Memoiren" und wandte sich dann an den Kreisarzt: „Sie teilen wahrscheinlich in vielen Punkten die Meinung Wikenti Wikentewitschs? (Woher hatte er nur schon meinen Vor- und Vatersnamen erfahren?)

Der Arzt verzog die Miene und antwortete aus seiner Ecke heraus: „So ist es."

Nichts deute auf einen Empfang von Fremden hin. Es war, als ob wir alle gute Bekannte wären. Er fragte jeden nach seinem Namen und nannte ihn dann immer mit dem Vor- und Vatersnamen, ohne sich ein einziges Mal zu irren. Er hörte allen aufmerksam und interessiert zu, man hatte den Eindruck, als ob jeder von uns ihn interessiere. Aber ich glaube, hier gab es tatsächlich noch etwas anderes — als ob er wirklich für uns alle ein lebendiges Interesse hegte. Leo Nikolajewitsch wandte sich wieder an den Arzt und kam auf sein Herz zu sprechen, fragte ob er die verordnete Tropfenzahl beibehalten sollte. Der Arzt fühlte seinen Puls, während Leo Nikolajewitsch ihn in demütiger, kindlicher Erwartung ansah.

Das Mittagessen war bereit. Wir stiegen hinauf in den zweiten Stock. Auf der Treppe fragte mich Tolstoi: „Sind Sie verheiratet?"

„Ja."

„Haben Sie Kinder?"

„Nein."

Tolstoi wurde ernst: „Und sind Sie schon lange verheiratet?"

„Sechs Jahre."

Er schwieg. In seine Augen geriet aber ein harter Ausdruck, ich fühlte — er änderte plötzlich sein Verhalten. Er war wie zuvor höflich und freundlich, aber der warme Blick war verschwunden.

Ein großer Saal, leuchtendes Parkett, alte Porträts an den Wänden, in der Ecke eine Marmorbüste Tolstois. Ein langer Tisch. Behandschuhte Lakaien bedienten. Leo Nikolajewitsch wurden besondere vegetarische Speisen gereicht. Er fragte mich, weshalb ich in Tula lebe. Ich erwiderte, ich sei vom Innenminister dorthin verschickt worden. Tolstoi seufzte und sagte niederfüllt: „Mich hat man kein einziges Mal verschickt, ich habe noch nie im Gefängnis gesessen, nie durfte ich dies Glück erleben." Nach dem Essen schlug uns Leo Nikolajewitsch einen Spaziergang vor. Tolstoi schritt leicht und elastisch aus, der Wind zerrte seinen langen, silbernen Bart. Er sprach über die Notwendigkeit moralischer Vervollkommnung, sprach vom höchsten Glück, das dem Menschen durch die Liebe beschieden würde. Ich sagte: „Aber wenn der Mensch diese Liebe nicht im Herzen trägt? Sein Verstand kann einsehen, daß eine solche Liebe das höchste Glück birgt, aber ihm fehlt jede unmittelbare, lebendige Empfindung dafür. Das ist die größte Tragik, die ein Mensch erleben kann." Tolstoi zuckte die Achseln: „Ich verstehe Sie nicht. Wenn der Mensch eingesehen hat, daß das Glück in der Liebe besteht, wird er auch in Liebe leben. Wenn ich mich in einem dunklen Zimmer befinde und sehe, daß das Nebenzimmer erleuchtet ist und ich selbst Licht brauche — soll ich dann nicht dorthin gehen, wo das Licht brennt?"

„Leo Nikolajewitsch, aber alle Ihre Helden beweisen doch, daß dies nicht so einfach ist. Sie erkennen völlig klar, wo das Licht ist, besitzen jedoch nicht die Kraft, zu ihm zu gehen."

Offensichtlich suchte Tolstoi diese „Tragik" aufrichtig zu verstehen, er fragte aus, hörte aufmerksam und ernst zu.

„Entschuldigen Sie, ich verstehe es nicht."

Ich erzählte Tolstoi den Fall eines mir bekannten jungen Mädchens. Langsam und sicher ging es für seine Freundin zugrunde. Seine zarte Gesundheit, seine Lieblingsbeschäftigungen, alles gab es hin, ohne sich sogar zu fragen, ob die Freundin solcher Opfer wert sei. Ich erzählte den Fall in der naiven Voraussetzung, er würde Tolstoi besonders berühren: lehrt er doch so nachdrücklich, daß die wahre Liebe nichts von ihren Erfolgen wisse und auch nicht wissen wolle. Und plötzlich — plötzlich sah ich: Tolstois Antlitz hatte sich ungeduldig und fast so leiderfüllt verändert, als ob er nicht atmen könnte. Er hob die Schultern und rief aus: „Um Gotteswillen!" Ich war ganz fassungslos. Beim Wort „Tragik" lief es ihm aber wie ein Schauer über den Rücken. Ein höhnisches Lächeln zuckte um seinen Mund: „Tragik ... Wie oft kam Turgenjew und sagte auch immer: „Tragik, Tragi—i—k." Und so sprach er das Wort aus, daß man sich vor sich selbst schämte und die sonderbare Frage aufteuchte: Gibt es denn wirklich im Leben irgendeine Tragik? Dann sprach Tolstoi über Metschnikows „Essay de la Philosophie Optimiste." Unwillig und höhnisch ließ er sich über die „Unwissenheit" Metschnikows aus. „Er, Professor Metschnikow, will ... die Natur verbessern! Er weiß besser als die Natur, was wir brauchen und was nicht! Die Chinesen haben ein Wort „Schu", das bedeutet — Achtung. Nicht Achtung vor jemanden, für etwas, sondern einfach Achtung Achtung, vor allem, für alles Achtung vor dem Unkraut, einfach deshalb, weil es wächst, vor der Wolke am Himmel, vor dem schmutzigen Wege mit dem Wasser in den Radspuren. Wann werden wir endlich diese Achtung vor dem Leben haben? Nebenbei: in allen mir bekannten Uebertragungen wird das Wort „Schu" Konfuzes folgendermaßen übersetzt: „Tue dem anderen nicht, was du nicht willst, daß es dir angetan wird!" Es wäre interessant, an

Danziger Nachrichten

Der nasse Tod.

Bisher 30 Todesopfer unter den Badenden im Freistaatgebiet.

Zur Badezeit fordert die See in jedem Jahre eine Reihe von Menschenleben. In diesem Jahre ist die Zahl jedoch eine ungewöhnlich große. Im Bereich des Freistaates haben bereits gegen 30 Menschen in diesem Jahre den Tod beim Baden im Wasser gefunden.

Meist sind es gute Schwimmer, die plötzlich untergehen; es wird dann gewöhnlich von einem Herzschlag gesprochen. Dies entspricht fast niemals den Tatsachen. Nur in ganz seltenen Fällen wird bei herzkranken Menschen die Ueberanstrengung beim Schwimmen zu einer Ueberlastung des Herzens und zu einem sogenannten Herzschlag führen. Auch ein Schlaganfall ist selten die Ursache des Todes, auch dann nur bei älteren Leuten.

Auf dem Lande pflegen sehr häufig vorübergehende Anfälle von Schwäche, Schwindel, leichter Ohnmacht oder Krämpfen aufzutreten, die nach kurzer Zeit von selbst wieder vorübergehen, wenn der Betreffende sich ausruht, hinsetzt oder hinlegt. Ereignet sich ein solcher Anfall im Wasser, so sinkt der Betreffende unter und es kommt zum Ertrinkungstod, wenn nicht sehr schnell Hilfe zur Stelle ist.

Meist ist es unsachgemäßes Verhalten

was bei an sich ganz gesunden, kräftigen Menschen solche Schwächeanfälle auslöst. Entweder gehen die Betreffenden erhitzt ins Wasser oder sie baden kurz nach eingenommener Mahlzeit mit vollem Magen. Außer zu Ohnmachtsanfällen kann letzteres auch zu Erbrechen und damit zu Erstickungsanfällen führen.

Das übermäßig weite Hinausschwimmen ist ebenfalls manchmal die Ursache für eine Katastrophe. Die Strecke, die der Schwimmer zurückzulegen sich vornimmt, erscheint vom Ufer aus kleiner als sie in Wirklichkeit ist. Mitten im Wasser kommt es plötzlich zu einem Angstgefühl, damit zu einer Unruhe, zu Herzklopfen und unruhigem Schwimmen mit schnellem Kräfteverbrauch. Verliert der Schwimmer jetzt die Geistesgegenwart, so ist er verloren, ebenso auch wenn Seegang vorhanden ist. Bei ruhigem Wasser hilft das sofortige Sich-auf-den-Rücken-legen und Treibenlassen, bis eine Beruhigung und eine Erholung eingetreten ist, aber nur der geübte erfahrene Schwimmer ist dazu in der Lage.

Wir haben aber auch an der

Seeküste besonders gefährdete Stellen

mit Strömungen und Wirbeln. Es sind dies die Ueberstrecken beiderseits des Weichseldurchstichs bei Schiewenhorst und des Durchbruchs bei Neufähr. Hat tagelang auflandiger Wind bestanden, so staut sich das Wasser in der Weichsel und fließt später in reißender Strömung in die See. Dadurch bilden sich kilometerweit zu beiden Seiten der genannten Stellen Wirbel und Strömungen, die die dort Badenden mit sich fortreißen. Die Wirbel führen aber auch zu Tiefen, manchmal in nächster Nähe des Strandes, so daß auch Badende dicht am Ufer in diese Löcher hineingelangen und, wenn sie des Schwimmens unkundig sind, ertrinken. Gefährliche Stellen befinden sich weiter in Weichselmünde gegenüber der Möwenschanze. Hier stehen alte Pfahlreste im Wasser und vor und hinter diesen sind Löcher von 5—6 Meter Tiefe.

Folgende Regeln werden daher zur Beachtung empfohlen:

1. Bade nur an Stellen, die erfahrungsgemäß einen ungefährlichen, guten Badestrand bilden;
2. schwimme nicht zu weit hinaus, vor allen Dingen nicht allein oder bei Seegang;
3. gehe nie erhitzt ins Wasser;
4. bade frühestens zwei Stunden nach einer größeren Mahlzeit.

*

In Weichselmünde ertranken in den Nachmittagsstunden des Sonnabends die 15 Jahre alte Tochter des Eisenbahnlademeisters Kleinschmidt und der 19jährige Sohn des Straßenbahnkontrolleurs Scheffler, beide aus Neufahrwasser. Die Leiche des ertrunkenen jungen Mannes konnte bereits geborgen werden.

Die Finanzberatungen in London.

„Daily Telegraph" zufolge war eine der ersten Fragen, die am Montag das in London tagende Finanzkomitee des Völkerbundes erörterte, das ernste Sinken der Einnahmen des Freistaates Danzig infolge der Entwertung des polnischen Zloty.

Stark gesteigerte Aus- und Einfuhr.

In der ersten Julidekade, vom 1. bis 10. Juli, weist die Ausfuhr Danzigs eine weitere starke Steigerung auf. Insgesamt wurden in diesem Zeitabschnitt 2 194 625 Doppelzentner, hiervon 14 354 Doppelzentner auf dem Landwege ausgeführt. Ausgeführt wurden Kohle 1 558 520, Holz 559 537, Getreide 70 620, Zucker 32 290, Erdöl 27 130, Salz 10 000 Doppelzentner usw. Eingeführt wurden im selben Zeitabschnitt insgesamt 103 147 Doppelzentner, davon 10 840 auf dem Landwege. Auf Heringe entfällt die Zahl 10 858, Phosphorit 48 700, Steine, Kies usw. 15 190 Doppelzentner usw.

Der letzte Ausweg.

Ein brüderlicher Rat.

Ein unverheirateter Arbeiter lebte bei seiner Stiefmutter. Da er keine Arbeit fand, fiel er der Mutter zur Last. Er hat nun bereits Diebstähle begangen und war im Gefängnis. Nach dem Verlassen des Gefängnisses erhielt er erst recht keine Beschäftigung. Die Stiefmutter gab ihm den brüderlichen Rat, er solle stehlen gehen. Sein Entschluß, diesem Rat zu folgen, war nun nicht schwer, denn dieser Ausweg blieb nur offen, wenn er nicht gerade das Verhungern vorziehen wollte.

Auf einem Treppenflur traf er nun eine Filmschauspielerin mit einer Handtasche. Er entriß ihr die Handtasche mit Inhalt und lief davon. Es gelang aber, den Täter zu ergreifen. Er stand nun vor dem Schöffengericht unter der Anklage des Diebstahls. Der Angeklagte entschuldigte sich mit den dargelegten Umständen. Er habe keinen anderen Ausweg gewußt. Der Wert der Handtasche mit Inhalt betrug 60 Gulden. Sie konnte wieder zurückgeliefert werden. Da es sich um einen Rückfalldiebstahl handelte, betrug die Mindeststrafe drei Monate Gefängnis. Es war aber auf eine Zusatzstrafe zu erkennen, die der Lage mehr gerecht wurde. Das Urteil lautete auf eine Zusatzstrafe von 14 Tagen Gefängnis.

Uraufführung im Stadttheater Danzig. Korfiz Holms neues Lustspiel „Das Mädchen aus der Fremde" wurde vom Intendanten Schaper zur Uraufführung für das Stadttheater in Danzig erworben. Das Werk wird in der zweiten Hälfte des Oktober unter der Regie des Intendanten zur Aufführung gelangen. Von Korfiz Holm sind bisher folgende Werke mit Erfolg über die deutsche Bühne gegangen: die Komödie „Marys großes Herz", das Lustspiel „Hundstage", das Schauspiel „Arbeit" und das dramatische Gedicht „Die Könige". Von seinen Romanen haben besonders „Thomas Kerkhoven", „Herz ist Trumpf" und „Die Tochter" Aufsehen erregt. Auch sein Novellenband „Schloß Uebermut" ist bereits in der 15. Auflage bei Albert Langen (München) erschienen.

Die neue Brücke über die Ostsee.

Der „Hansestadt Danzig" erste Fahrt.

Nun ist nach langer Unterbrechung der regelmäßige Passagierverkehr über See mit Deutschland wieder aufgenommen. Die „Hansestadt Danzig" hat ihre erste Fahrt absolviert. Dadurch, daß dieses Ereignis in einem feierlichen Rahmen vor sich ging, ist die Bedeutung dieser neuen Verbindung Danzigs mit dem Mutterlande bereits hinreichend unterstrichen. Dennoch seien ihm, über den veröffentlichten offiziellen Festbericht mit seinen vielerlei Reden hinaus, noch einige Betrachtungen gewidmet.

Schon im Jahre 1920 wurde die Notwendigkeit anerkannt, abseits vom Korridor eine Brücke vom Reiche nach dem abgetrennten Ostpreußen zu schlagen. Freudig wurde es in Danzig begrüßt, daß bei dieser Gelegenheit auch von Danzig ein ungehinderter Verkehr mit dem Reiche ermöglicht wurde, und die Namen der ersten Schiffe „Grüßgott", „Grille", „Bubendey", „Hertha", die sich in den verschiedenen Jahren noch mit manchen andern in der Vermittlung des Verkehrs ablösten, dürften heute noch in guter Erinnerung sein.

Doch wie das Gute dann erst geschätzt wird, wenn man es nicht mehr besitzt, so fand die gute Dampferverbindung ihre volle Wertschätzung erst, als man sie entbehren mußte. Lange hat es gedauert, bis erneut die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Verkehrs geschaffen wurden. Und diesmal ist man großzügig an die Arbeit gegangen. Um den Verkehr sicherzustellen, blieb dem Reiche und Preußen nichts anderes übrig, als selbst die erforderlichen Schiffe bereitzustellen. Auf zwei neuerbauten Motorschnellschiffen soll die Verbindung ständig aufrechterhalten werden.

In der „Hansestadt Danzig" haben wir jetzt das eine dieser beiden Schiffe kennen gelernt. Wer in Zoppot Gelegenheit hatte, dieses „Patenkind" kennen zu lernen, wird die imposanten Ausmaße dieses Passagierdampfers bewundert haben. Besonders fällt der hohe Aufbau dieses Schiffes auf. Nicht weniger als drei geräumige Decks türmen sich hoch übereinander. Dabei hat das Schiff nur einen Tiefgang von 3,8 Meter, so daß es im Gegensatz zum Flundermodell des „Grüßgott" einen sehr schlanken und schmissigen Eindruck macht. Im blendenden Weiß leuchtete das Schiff weit über die See.

Aber nicht weniger prächtig ist auch die Ausstattung des Schiffes. Man glaubt sich auf einen erstklassigen Ozeandampfer versetzt. Alle modernen Lebensansprüche finden ihre Befriedigung. Ein vornehm ausgestatteter Speisesaal bietet 130 Personen Platz. Weiter stehen eine Gesellschaftshalle, Rauchzimmer, Schreibstube und mehrere andere Aufenthaltsräume zur Verfügung. Für die Nacht sind 60 Schlafkabinen verfügbar, außerdem kann auch ein Teil der Tagesräume als Schlafgelegenheit benutzt werden. Buchhändler und Friseur bieten gleichfalls ihre Dienste an. Doch seine besonderen Vorzüge weist das Schiff in seinen breiten, geschützten Promenadendecks auf. Hier ist man gegen alle Witterungsunbill abgeschlossen und kann doch durch große Glasfenster eine ungestörte weite Aussicht genießen. Wer die Vorzüge einer Seefahrt zu schätzen weiß, der wird auf der „Hansestadt Danzig" alle Voraussetzungen für eine genußreiche Reise finden.

Dabei bietet der Dampfer eine verhältnismäßig schnelle und billige Verbindung. Die beiden Dieselmotoren von je 1250 P. S. geben dem Schiff eine Geschwindigkeit von 15 bis 17 Knoten in der Stunde, so daß es die Strecke nach Königsberg in 3½ Stunden und die Fahrt nach Swinemünde in etwa 15 Stunden zurücklegt. Bei der Abfahrt um 3 Uhr nachmittags von Zoppot ist man also gegen 6 Uhr morgens in Swinemünde und erreicht von dort Stettin bis 9 Uhr und Berlin bis 10 Uhr vormittags. Die Preise entsprechen im großen ganzen den Eisenbahnfahrpreisen, jedoch ist es ein besonderer Vorteil, daß man für Rückfahrkarten, die allerdings vorerst nur für vier Tage gelten, nur ein geringes mehr als für eine einfache Fahrt zu zahlen hat.

Bereits auf seiner ersten Fahrt hatte das Schiff eine ansehnliche Zahl von Passagieren an Bord. Sie alle waren von der guten Einrichtung des Schiffes erfreut. Mögen nun der ersten glücklichen Fahrt auch die weiteren im besten Verlauf folgen, und die „neue Brücke" eine rege Benutzung erfahren.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Dienstag, den 20. Juli 1926.

Allgemeine Uebersicht: Die Ausläufer der über der Nordsee und Südskandinavien ostwärts ziehenden Depression verursachten in Deutschland vielfach trübes und regnerisches Wetter; besonders in Süddeutschland gingen teilweise starke Regenfälle nieder. Die Temperaturen sind besonders im Osten noch relativ hoch und trugen wesentlich zu einer lebhaften Gewittertätigkeit bei. Vom Ozean her drängt hoher Druck nordostwärts über Frankreich und England nach und führte unter Entwicklung frischer bis steifer nordwestlicher Winde zu erneuter Abkühlung.

Vorhersage: Unbeständig, Niederschläge und Gewitterneigung, schwache, umlaufende, später auffrischende westliche Winde und langsame Abkühlung. Folgende Tage noch unbeständig, frische nordwestliche Winde und kühler.

Maximum des gestrigen Tages: 30.0. — Minimum der letzten Nacht: 16.8.

Seewassertemperatur: Brösen 18 Grad.

Danziger Standesamt vom 19. Juli 1926.

Todesfälle: Witwe Mathilde Goltz geb. Lettau, 71 J. 4 M. — Witwe Eveline Venske geb. Spessiger, 84 J. 1 M. — Frau Katharina Stagnit geb. Dobrzenski, 69 J. 2 M. — Witwe Elisabeth Hohnsohn geb. Kosakowski, 81 J. 9 M. — Kaufmann Franz Kroll, 50 J. 1 M. — Tochter des Fleischergesellen Hugo Krause, 2 M. — Tochter des Arbeiters Wladislaus Golombiewski, 9 M. — Frau Therese Schewitz geb. Geitz, 64 J. 3 M.

Wasserstandsnachrichten am 19. Juli 1926.

Strom-Weichsel	19.7.	18.7.	Graudenz	+2,36	+2,30
Krakau	+1,70	+1,50	Kurzebrack	+2,72	+2,61
	19.7.	18.7.	Montauerspitze	+2,10	+1,94
Zawichost	+1,85	+1,80	Piekel	+2,08	+1,90
	19.7.	18.7.	Dirschau	+1,96	+1,70
Warschau	+1,81	+2,05	Einlage	+2,18	+2,10
	19.7.	18.7.	Schiewenhorst	+2,36	+2,34
Plock	+1,66	+1,78	**Nogat-Wasserst.**		
	20.7.	19.7.	Schönau O. P.	+6,36	+6,36
Thorn	+2,00	+2,17	Galgenberg O. P.	+4,62	+4,62
Fordon	+2,10	+2,18	Neuhorsterbusch	+2,08	+2,30
Culm	+2,04	+2,04	Anwachs	+ .	+ .

Die Preisgestaltung für Zigaretten.

Was die Tabakhändler dazu sagen.

Zu den von uns veröffentlichten Ausführungen des Abgeordneten Gen. Kloßowski „Auswucherung der Raucher?" sind uns aus den Kreisen der Tabakhändler einige Entgegnungen zugegangen. Wir geben daraus im Nachstehenden die sachlichen Ausführungen wieder.

*

Die Ausführungen des Abg. Kloßowski bedürfen unbedingt einer Richtigstellung, da durch sie eine bedeutende Verwirrung in den Kreisen der Raucher hervorgerufen wird. Gen. Kl. sagt in seinem Artikel: „Nach dem neuen Tabaksteuergesetz sollte sich der Preis der bisherigen 2-Pfennig-Zigarette auf 3 Pfennig erhöhen, da aber bei den Händlern das Bestreben vorliegt, auch bei dieser Steuer einen Extraprofit zu erzielen, gehen sie gleich aufs ganze und erhöhen den Preis für die bisherige 2-Pfennig-Zigarette auf 4 Pfennig.

Nach den Angaben Kloßowskis haben die Händler ihren Gewinn an 1000 Stück 2-Pfennig-Zigaretten von 5 auf 9 Gulden erhöht, indem sie die bisherige 2-Pfennig-Zigarette für 4 Pfennig verkaufen. Dieser Gewinn ergibt sich aus folgender Aufstellung:

1000 Stück 2-Pfg.-Zigaretten kosten ab Fabrik	11,— G.,
Steuer hierauf	20,— G.,
Händlergewinn	9,— G.
	= 40,— G.

In dieser Aufstellung ist nun dem Gen. Kl. ein Irrtum unterlaufen. Wenn nämlich der Fabrikpreis für 1000 Zigaretten 11 Gulden und die Steuer 20 Gulden beträgt, das wären allein 31 Gulden, wie könnte ein Händler dann die bisherige 2-Pfennig-Zigarette für 3 Pfennig verkaufen? Dann müßte er ja bei jedem 1000 noch 1 Gulden draufzahlen und hätte keinen Gewinn.

Ich will mich nun hier nicht in weiteren Kleinigkeiten verlieren, sondern nur Tatsachen bekanntgeben, und zwar ist Tatsache, was Gen. Kl. übersehen hat, daß bei der Neubanderolierung die ganzen bisherigen Steuerklassen herabgesetzt bzw. umgewertet sind, d. h., was bisher zur Steuerklasse 1b mit einem Kleinverkaufspreis über 1 bis 2 Pfennig gehörte, ist in Klasse 1a mit einem bisherigen Kleinverkaufspreis bis zu 1 Pfennig das Stück umgewertet, d. h. also, daß z. B. die bekannte J. S. vorher zur Steuerklasse 1b — also Kleinverkaufspreis über 1 bis 2 Pfennig — gehörte, jetzt zur Steuerklasse 1a gehört mit dem Kleinverkaufspreis bis zu 3 Pfennig, also nicht, wie Gen. Kl. angab, einer Steuer von 20 Gulden unterliegt, sondern nur 15 Gulden pro 1000 Stück zu entrichten sind. Wären also 11 Gulden Fabrikpreis, 15 Gulden Steuer gleich 26 Gulden. Auf dem Kleinverkaufspreis von 3 Pfennig pro Stück kämen dann 4 Gulden Händlergewinn pro Mille.

Ebenso liegt der Fall bei den bisher 3 Pfg. kostenden Zigaretten, wie Stambul, Ferberhaus, Großmeister usw., die ebenfalls aus Klasse 1c in Klasse 1b eingeschaltet worden sind, d. h. anstatt bisherigen Kleinverkaufspreis von 2—3 Pfennig jetzt 3—4 Pfg. kosten, also sich nur um 1 Pfg. erhöht haben.

Durch das neue Steuergesetz ist folgendes eingetreten: Je höher die Steuerklasse, also der Preis der Zigarette ist oder war, umso geringer wird die Steuer; während in den niederen Preislagen die Erhöhung der Steuer eine ganz exorbitante ist, die nur dadurch etwas herabgemindert wird in ihrer Auswirkung, daß die einzelnen Sorten in eine niedrige Steuerklasse eingeschaltet worden sind.

Bei diesem neuen Tabaksteuergesetz verstehe ich nur das eine nicht, daß man immer noch in den einzelnen Klassen daran festhält, die Preise der Zigarren sowohl wie Zigaretten nicht, wie es in Oesterreich, solange dort das Tabakmonopol besteht, üblich ist, einheitlich zu gestalten. Warum heißt es bei uns immer noch über 3—4 Pfg., anstatt wie in Oesterreich die einzelnen fabrizierten Sorten mit einem bestimmten Preise ausgezeichnet werden. Allerdings gebe ich zu, daß dieses wohl erst bei dem nächstens einzuführenden Tabakmonopol möglich wäre. R. Pioch.

*

Die vom Genossen Kloßowski unter der Ueberschrift „Auswucherung der Raucher" behandelte Neuordnung der Verhältnisse in der Tabakbranche läßt schon den Ausdrücken nach einen einseitigen Standpunkt des Verfassers erkennen. Er sagt einfach, früher ist die gleiche Zigarette mit 2 Pfg. verkauft, heute mit 4 Pfg., also ist das Verbrechen begangen.

Sehen wir uns die aufgemachte Rechnung an. Danach wurden an 1000 Zigaretten bei einem Einkaufspreis von 15 Gulden und dem Verkauf für 20 G. brutto 5 G., gleich 25 Prozent verdient. Nachdem jetzt die Steuer von 4 G. auf 20 G. erhöht worden ist und der Einkaufspreis 32 G. beträgt (nicht 31 G., wie Herr K. behauptet) ist der Verkaufspreis 40 G.; es werden also 8 G., gleich 20 Prozent verdient. Herr K. hat also nachgewiesen, daß der Verdienst heute kleiner ist als vorher. Man muß sich da fragen: was will er denn eigentlich?

Er umgeht nämlich die Tatsache des doppelten Anlagekapitals für die gleiche Ware, daß aber nur nach diesem eine Kalkulation aufzustellen ist, weiß jeder Lehrling. Wenn heute der Raucher für die Zigarette das Doppelte zahlen muß, so trifft die Schuld daran nicht den Händler. Während früher die Steuer auf 11 G. Ware 4 G., gleich 36,4 Prozent betrug, beträgt sie heute auf 11 G. Ware 20 G., gleich 181,7 Prozent.

Ist denn der oben errechnete Verdienst von 20 Prozent so hoch, wenn man bedenkt, daß die Zigaretten zu 1, 2, 3, 5 und 10 Stück verkauft werden und welche Arbeitsleistung mit dem Detailverkauf von 1000 Zigaretten verbunden ist? Nun sind aber diese 8 Gulden noch lange nicht verdient! Denn davon müssen doch erst alle Geschäftsunkosten, sowie Umsatz-, Gewerbe- und Einkommensteuer bezahlt werden. Auch lassen sich Verluste in keinem Geschäfte ganz vermeiden. Die Miete macht in Ladengeschäften einen wesentlichen Teil der Ausgaben aus.

Inzwischen hat sich die Angelegenheit ohne das Zutun des Herrn K. in folgender Weise erledigt:

Wir verkaufen die angemeldeten Restbestände der früheren 2-Pfg.-Zigarette mit 3 Pfg., also zum Selbstkostenpreise von 1½ Pfg., die andere Hälfte bekommt der Staat.

Wenn nun noch berücksichtigt wird, daß mit der Einführung der hohen Steuer der Konsum bedeutend eingeschränkt werden muß, so wird der unbefangene Leser zugeben, daß die Geschäfte dieser Branche nur mit schwerster Sorge in die Zukunft sehen können. Carl Conrad.

Polizeibericht vom 20. Juli 1926. Festgenommen: 9 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls und Unterschlagung, 1 wegen Einbruchsdiebstahls, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Obdachlosigkeit, 4 wegen Trunkenheit, 1 in Polizeihaft.

Aus dem Osten

Das Frische Haff durchschwommen.

Am Sonntag unternahmen Mitglieder des Elbinger Schwimmvereins ein Streckenschwimmen von Tolkemit nach Kahlberg. Am Start erschienen Frl. Vera Melchert und die Herren Kurt und Georg Sausel, Paul Stobinski und Emil Schönwald. Der Start erfolgte 7.15 Uhr morgens in Tolkemit. Schönwald und Georg Sausel mußten unterwegs aufgeben. In der Spitzengruppe begann ein heftiger Endspurt, bei dem K. Sausel 500 Meter vor Kahlberg aussetzen mußte, so daß als Erster der jüngste der Schwimmenden, der 17jährige Paul Stobinski, an die Aktien-Mole schlagen konnte. Er hat die Strecke in der Zeit von 8 Stunden 45 Minuten durchschwommen. Alsdann folgte Frl. Melchert (18 Jahre) in der Zeit von 4 Stunden 15 Minuten.

Großes Fährunglück bei Memel.

Mehrere Personen ertrunken.

In der Nacht zu Sonntag ereignete sich in Kl.-Tauerlauken, einem Ausflugsort Memels, ein schweres Fährunglück. Es hatte im dortigen Gasthause ein Sommernachtsball stattgefunden. Um nach Memel zu gelangen, mußten die Teilnehmer eine über die Dange führende Fähre benutzen, die etwa 15 Personen faßt. Nach Schluß des Balles stürmten jedoch alle Teilnehmer, etwa 30 Personen, auf die kleine Fähre, die somit stark überladen wurde. Dazu wurde die Fähre noch von einigen jungen Leuten, die stark angeheitert waren, geschaukelt. Dabei riß das Seil, und die Fähre schlug um, einen Teil der Insassen unter sich im Wasser begrabend. Da es schon hell war, konnten die meisten der Fahrinsassen gerettet werden. Einige Personen sind jedoch ertrunken. Am Sonntagmorgen konnte bereits die Leiche eines 21jährigen Mädchens geborgen werden. Sonntag nachmittag suchten Taucher die Unglücksstelle ab.

Ein Banditenscherz.

Der gemeingefährliche polnische Bandit Victor Zielinski, der seit etwa zwei Monaten das Gespenst Warschaus und seiner Umgebung ist und trotz aller Anstrengung der Warschauer Polizei nicht ergriffen werden konnte, leistete sich vorgestern einen Spaß, der die Unbeholfenheit der Warschauer Polizei kennzeichnen sollte. Er telephonierte nämlich dem Polizeipräsidenten und einigen Redaktionen, daß viele Morde und Raube, die ihm zugeschoben werden, nicht von ihm verübt wären, er habe aber trotzdem noch eine ganze Menge auf seinem Gewissen, so daß er alle Ursache habe, sich vor der Polizei zu drücken. Im übrigen sei die Polizei sowieso unbeholfen, da sie ihn doch noch nicht festgenommen habe und es auch in der Zukunft nicht könne. Zur Bestätigung seines Gutachtens über die Unfähigkeit der Polizei setze er eine Belohnung von 500 Zloty für denjenigen aus, der ihn im Laufe dieser Woche ermitteln werde.

Die Rache einer verschmähten Braut.

Der Einwohner von Szadek (Gouvernement Kalisch) Josef Grzela hatte längere Zeit mit der 20jährigen Anna Pryc ein Liebesverhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war, da die Pryc einem Knaben das Leben schenkte. Die Liebe Grzelas aber war nicht von langer Dauer, und als er ein Mädchen kennen lernte, das ihm besser gefiel als die Pryc, beschloß er seine bisherige Braut im Stich zu lassen und dieses Mädchen zu heiraten. Am vergangenen Sonntag nun sollte in der Kirche die Trauung des jungen Paares stattfinden. Die verschmähte Braut indessen hatte beschlossen, furchtbare Rache an Grzela zu nehmen. Als das Paar vor dem Altar kniete, näherte sie sich demselben und legte mit den Worten: „Da hast Du Deine Trauung" das Kind auf die Altarstufen. Die entstandene Verwirrung benützend, zog sie sodann mit Blitzesschnelle eine Flasche aus der Tasche und goß, ehe es jemand verhindern konnte, den Inhalt derselben dem Brautpaar ins Gesicht. In der Flasche hatte sich Schwefelsäure befunden. Das unter solchen Umständen von der Trauung abgesehen werden mußte, liegt klar auf der Hand. Die Pryc wurde verhaftet. Grzela und seine Braut wurden durch die Schwefelsäure so schwer verbrüht, daß der Verlust ihres Augenlichtes zu befürchten ist.

Kahlberg. Eine Mahnung. Sich stundenlang den starken Sonnenstrahlen auszusetzen, hat am Sonntag hier unangenehme Folgen gehabt. Es handelt sich um Leute, denen das Braunwerden nicht schnell genug gehen kann. Bis acht Stunden lagen sie unausgesetzt im stärksten Sonnenbrand ohne jeglichen Schutz und Schirm. Die Folge war, daß bei einem dieser Leute Tobsuchtserscheinungen auftraten, bei den andern die Sache mit mehr oder weniger starken Kopfschmerzen abgetan war. Die Unvorsichtigen mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Aus aller Welt

Gefängnis für Hungerkünstler.

Eine Verhandlung vor dem Leipziger Schöffengericht.

Vor dem Leipziger Schöffengericht hatten sich der Hungerkünstler Harry Nelson alias Reinhold Hilmer aus Berlin, der Kaufmann Gustav Schützendübel aus Berlin und der Wächter Hermann Müller aus Leipzig wegen Betruges zu verantworten. Nelson war im März d. J. im Leipziger Kristallpalast als Hungerkünstler aufgetreten und wollte 45 Tage hungern. Am 32. Tage hatte ein Kriminalbeamter entdeckt, daß der Hungerkünstler längere Zeit Viomalz zu sich genommen hatte, das ihm von dem Wächter Müller im Einverständnis mit dem angeklagten Schützendübel zugesteckt worden war. Nelson und Schützendübel hatten nach den 32 Tagen des Hungerns des ersteren eine Gesamteinnahme von 32 000 Mark. Nach Abzug der Geschäftsunkosten war ein Reingewinn von 11 000 Mark verblieben, den sie sich geteilt hatten. Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen Betruges, und zwar Nelson zu zwei Monaten Gefängnis und zwei Wochen, Schützendübel zu zwei Monaten Gefängnis und 400 Mark Geldstrafe und Müller zu einer Woche Gefängnis.

Beschlagnahme bei der Kontrollkommission.

3000 Flaschen unverzollter Wein.

Wie die „Vossische Zeitung" berichtet, sollen durch das Hauptzollamt Charlottenburg 3000 Flaschen unverzollte Weine und Liköre im Keller des Hauses, in dem sich die Interalliierte Kontrollkommission und die Kantine derselben befindet, beschlagnahmt worden sein. Der Leiter der Kontrollkommission, General Walch, habe gegen die Beschlagnahme Einspruch erhoben. (Eine amtliche Bestätigung der Nachricht liegt zur Zeit noch nicht vor. Red. d. WTB.)

Der Australienflug unterbrochen.

Der englische Flieger Allan Cobham, der sich auf dem Fluge von England nach Australien befindet, konnte wegen schlechten Wetters seinen Flug von Bender-Abbas aus nicht fortsetzen. — Ein früherer Bericht sagt, daß Cobham seinen Weiterflug von Bender-Abbas angetreten hat, daß er jedoch wegen des schlechten Wetters wahrscheinlich sofort wieder umgekehrt ist.

*

Der französische Flieger Thoret, der einen Flug von Paris nach Prag ohne Zwischenlandung machen will, ist Freitag morgen um 4 Uhr 40 Minuten zu einem neuen Versuche aufgestiegen.

Verhaftung eines Aktienfälschers.

Im Oktober 1924 wurden für viele Millionen Aktien aller möglichen Industrieunternehmen gefälscht und teilweise in Verkehr gebracht. Die Hauptbeteiligten, ein Dr. Ludwig Böck, ein Baron Röser von Blumenthal und zwei Gebrüder Jacobi wurden festgenommen und abgeurteilt, bis auf Günther Jacobi, der freigesprochen wurde. Neuere Ermittlungen führten dazu, daß auch Günther Jacobi der Fälschung überführt und wiederum verhaftet wurde. Er hatte von Berlin aus einer mittleren Druckerei in Saalfeld in Thüringen einen großen Auftrag auf Druck von Montanaktien unter dem Namen Freiherr von Rey erteilt. Auf eine Rückfrage des Druckereibesitzers bei den Montanwerken stellte sich heraus, daß der angebliche von Rey ein Fälscher sein mußte. Er und auch noch andere Personen, deren Verbindung mit ihm bekannt war, wurden in Haft behalten.

Noch ein Autounfall auf der Avus. Auf der Avus fuhr Sonntag gegen Mitternacht ein Motorradfahrer in der Nordschleife, da er von einem Autoscheinwerfer geblendet wurde, die Böschung hinauf und verlor die Gewalt über sein Rad. Er sowie die Mitfahrerin Felicitas Genschke, Schöneberg, Wartburgstr. 26 wohnhaft, stürzten ab, wobei letztere tot liegen blieb. Der Führer hat keine Verletzungen davongetragen.

Mord und Selbstmord.

Der Schuß auf die Geliebte.

Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Schierstein (Rhein) meldet, wurde dort eine junge Ehefrau fortgesetzt von einem Angehörigen der französischen Besatzungstruppen mit Liebesanträgen verfolgt, die sie stets zurückwies. Die Frau mußte schließlich, um sich des Mannes zu erwehren, zu ihren in Cronberg wohnenden Eltern flüchten. Am Sonnabend erschien der Franzose in der elterlichen Wohnung. Kaum hatte er das Zimmer betreten, als er auf die junge Frau einen Schuß abgab, der sie sofort tötete. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich so schwer, daß er nach kurzer Zeit im Krankenhaus verstarb.

*

Der Zimmerer Karl Jörend aus Kruckow bei Penzlin geriet mit seiner Verlobten Hedwig Huschenhöfer im Hause mit deren Eltern in Streit. Hierbei zog er einen Browning und tötete seine Braut durch einen Schuß in die Schläfe. Dann entfloh er durch eine Oeffnung in der Stadtmauer zum Wall, gab auf sich selbst zwei Schüsse ab und versuchte sich die Pulsadern zu öffnen. In der Nähe des Bahnhofs wurde er von einem Polizeiwachtmeister gefunden, ins Krankenhaus gebracht und darauf zum Carolinenstift nach Neu-Strelitz. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Für die Mutter des Täters ist der Vorfall um so schmerzlicher, als sie bereits vor Jahren einen Sohn durch einen irrtümlich von einem Förster abgegebenen Schuß verlor.

Eisenbahnunglück bei Leipzig.

Ein Toter, sechs Verletzte.

Montag nachmittags 5.30 Uhr entgleiste auf Bahnhof Plagwitz der Strecke Leipzig—Pörsten ein Zug mit Lokomotive und fünf Wagen. Das Unglück ereignete sich nach den bisherigen Feststellungen dadurch, daß die Lokomotive des Personenzuges infolge einer Senkung der Gleise entgleiste. Die folgenden Personenwagen schoben sich teilweise ineinander. Die Feuerwehr war bald nach dem Unglück mit mehreren Rettungs- und Sanitätswagen zur Stelle. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich teilweise sehr schwierig. Tot ist der 46 Jahre alte Kürschner Paul Harnisch aus Markranstädt. Sechs Personen, darunter drei Frauen, erlitten schwere innere Verletzungen, meist Quetschungen, und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Eine Reihe weiterer Personen wurde leichter verletzt. Der verunglückte Zug war in der Hauptsache von Arbeitern benutzt, die von ihren Leipziger Arbeitsstätten nach Hause fuhren.

*

Der um 8.10 Uhr abends bei Wunstorf in Hannover einlaufende Personenzug entgleiste gestern aus noch nicht geklärter Ursache bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof mit der Lokomotive und drei Personenwagen. Drei Personen erlitten leichtere Verletzungen, Hautabschürfungen und leichte Quetschungen. Die Untersuchung ist im Gange.

Absturz des Fliegers Wüsthoff. Der Verein Dresden des Deutschen Luftfahrtverbandes veranstaltete am Sonntagnachmittag einen Immelmann-Gedächtnisflugtag, dessen Ertrag dazu dienen sollte, Immelmann ein würdiges Grabdenkmal zu errichten. Die Veranstaltung nahm einen überaus tragischen Abschluß. Der Dresdener Kampfflieger Wüsthoff hatte es unternommen, mit einem neuen Sportflugzeug Kunstflüge auszuführen. Der Flieger stürzte, als er nach etwa 20 Minuten Kunstfliegen nochmals ein doppeltes Looping machen wollte, aus etwa 50 Meter Höhe ab. Die Maschine wurde vollständig zertrümmert. Der Flieger wurde etwa sechs Meter weit von der Maschine weggeschleudert und mit den schwersten Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Dreizehn Todesfälle an einem Sonntag. Im Laufe des Sonntags hat sich in Berlin eine Reihe von Badeunfällen ereignet, denen insgesamt dreizehn Personen zum Opfer gefallen sind. Allein im Tegeler See sind gestern vier Personen ertrunken.

Schweres Unglück in einem Walzwerk. Im Walzwerk der Rheinstahlwerke Meiderich in Duisburg sprang ein großes Schwungrad am Feinwalzwerk auseinander. Durch die in der Halle umherfliegenden Trümmer des zerbrochenen Rades wurden zwei Arbeiter getötet und mehrere verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

Zuchthaus für Landesverrat. Den Blättern zufolge verurteilte das Oberlandesgericht Dresden den Fleischergesellen Walter Mühl wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse zu acht Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der Untergang des Dampfers „Therese"

*

ROMAN VON OTFRIED v. HANSTEIN

22. Fortsetzung.

In ihm wohnte ein wortkarger, glattrasierter Amerikaner. Reverend Churchill, Missionsgeistlicher und gelehrter Bibelforscher, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, seit Jahren das heilige Land zu durchstreifen und auf das gründlichste allen Ueberlieferungen der Bibel persönlich nachzugehen. So war er von Jerusalem auch bis zur Sinaihalbinsel vorgedrungen. Der Herr Reverend hatte heute einen Tag erlebt, mit dem er zufrieden war. Ein rascher Ritt hatte ihn bis hierher gebracht, morgen sollte der sehnlichste Wunsch seines Herzens, der Besuch des Sinai-Klosters sich erfüllen und zudem kitzelte der angenehme Duft eines gebratenen Schafes seine Nase. Er lächelte bei dem Gedanken an dieses Schaf, denn er war tüchtig hungrig und gedachte, dem Fleische ordentlich zuzusprechen; außerdem hatte dieses arme Schaf, das um ihn sein Leben lassen mußte, sein frommes Gewissen von schweren Zweifeln entlastet.

Sehr früh, noch ehe die Sonne aufgegangen, war er vom vorigen Dorfe aufgebrochen. In den ersten Tagesstunden hatte er einen Strauch der seltsamen Tamariske gefunden, aus deren zarten Spitzen durch den Stich eines kleinen Insektes der gelbe, zu einem honigartigen Gebilde gerinnende Saft austräufelt, das Getränk, das dereinst den aus Aegypten vertriebenen Juden als das köstliche Manna das Leben gerettet hatte.

Froh über den seltenen Fund, wollte der Reverend sein Pferd wieder besteigen, als er sah, daß zwei dicke Blutstreifen über das Hinterteil des Tieres gemalt waren. Er wandte sich an den Beduinen, der ihm als Führer diente.

„Was sollen diese Striche?"

Der Beduine lächelte listig:

„Ein Talisman, den der Scheik des letzten Dorfes uns mit auf den Weg gegeben hat."

Der Reverend machte ein ärgerliches Gesicht:

„Am nächsten Brunnen wäschst du ihn ab. Einem Geistlichen ziemt es nicht, einen Talisman zu besitzen."

Wieder lächelte der Beduine.

„Wasch ihn nicht, Sidi, in einem fremden Lande ist es gut, dessen Sitten zu ehren."

Der Reverend schwieg, aber den ganz Tag über fühlte er sein Gewissen belastet.

Bei der Dämmerung ritten sie durch das Dorf und begrüßten den Scheik.

Zu seiner Verwunderung machte dieser ein ärgerliches Gesicht, als er die Blutstreifen sah, seufzte auf — und gab den Befehl, ein Schaf zu schlachten.

Nach einiger Zeit trat er wieder heran.

„Wirst du längere Zeit mein Gastfreund bleiben, Sidi?"

„Vielleicht einige Tage."

„Verlangst du, daß wir an jedem Abend ein Schaf schlachten? Herr, wir sind arme Leute."

Der Amerikaner schüttelte den Kopf:

„Ich habe es auch heute nicht verlangt und werde es niemals verlangen. Wie kommst du darauf?"

„Ich sah die Blutstreifen am Hinterteil deines Pferdes. Sie sagen mir, daß der Scheik des Dorfes, in dem du in der vergangenen Nacht gelagert, zu deinen Ehren ein Schaf geschlachtet und legen mir nach dem Brauch der Gastfreundschaft dieselbe Pflicht auf."

Der Reverend verzog sein Gesicht zu einem Lächeln.

„Der Talisman ist freilich harmlos und kann auch einem frommen Christen nicht schaden. Wasch die Streifen ab."

Der Scheik verneigte sich:

„Wenn du mein Dorf verläßt, werde ich sie wieder anmalen."

„Laß es bleiben."

„Nein, Sidi, habe ich ein Schaf verloren, warum soll nicht auch der Scheik des nächsten Dorfes ein solches verlieren."

Der Braten kam und der Reverend tat ihm alle Ehre. Dann lehnte er sich behaglich in den zusammenlegbaren Ruhestuhl, den er stets mit sich führte und betrachtete einige kleine wurmartige Steingebilde, die er während des Tages gesammelt hatte.

Sehr stolz hatte sie ihm sein Beduine gebracht:

„Herr, wir reiten durch das Tor, durch das einst Moses die Israeliten geführt hat, und dies sind die versteinerten Würmer, die der arme Hiob von seinem Körper gelesen."

Versteinerte Würmer waren es allerdings, oder vielmehr eine leichte Masse, mit der zahllose Löcher in dem lockeren Gestein der Hügel ausgefüllt waren, in denen früher einmal vorweltliche Tiere gelebt haben mochten. Während der Reverend noch in die Betrachtung dieser interessanten Bereicherungen seiner Sammlung vertieft war, drang ein Lärm an sein Ohr.

Ein Teil des Stammes, Männer und Frauen, kehrte laut schreiend und gestikulierend vom Fischfang zurück, wenigstens deuteten die Geräte in ihrer Hand darauf hin.

Aber ein besonderes Ereignis schien die Gemüter zu erregen, alle drängten sich um den Scheik.

Von den Worten, die sie sprachen, konnte der Reverend nichts verstehen, er wunderte sich aber, daß man auf sein Zelt zeigte und fürchtete schon eine feindliche Gesinnung.

Da kam der Scheik auf ihn zu.

„Sidi, ein großes, fremdes Schiff muß im Meere zerschellt sein.

Zwei deiner Brüder liegen sterbend am Ufer."

Der Reverend sprang sofort auf.

„Führe mich zu ihnen, damit ich ihnen helfe."

Als Weltreisender war er nicht nur Geistlicher, denn er wußte sehr wohl, daß in den Gegenden wilder Völkerschaften nur der Weiße Aussicht auf guten Erfolg hat, der im letzten Augenblick auch als Arzt aufzutreten vermag.

Schnell eilte man zur Küste, der Reverend hoch zu Pferde, sein Diener ebenfalls, die Beduinen neben ihm zu Fuß; sie schleppten auf Wunsch des Amerikaners zwei Tragbahren mit, die aus einigen Stangen und Zeltdecken improvisiert waren. Am Ufer lagen jetzt Walter und Kapitän Hollmann nebeneinander.

Inzwischen hatten die Araber über den beiden eine Art Zeltdach errichtet, hatten einen Wasserschlauch neben sie gelegt und eine Hand voll Datteln. Verwundert hatte Walter nach langer Ohnmacht seine Augen geöffnet. Ihm war, als hörte er Stimmen um sich, er richtete sich auf, ohne zu wissen, wo er war und was mit ihm geschehen. Da erinnerte ihn ein brennender Schmerz im Bein an den Sturz in den Dolch.

Aber die hastige Bewegung und dieser Schmerz ließ ihn wieder zurücksinken.

Abermals raffte er sich zu sitzender Stellung empor.

Er blickte um sich. Kapitän Hollmann lag lang ausgestreckt neben ihm. Sein Gesicht war aschfahl und eingefallen, wie das eines Toten. Sein Atem ging hastig und röchelnd. (Fortsetzung folgt.)

Die Milch im Sommer

wird — auch von Erwachsenen! — vorzüglich vertragen, wenn man sie mit Kathreiners Malzkaffee genießt.

22955

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Die Entwicklung der Schokoladenindustrie.

Wie fast sämtliche deutschen Industriezweige leidet auch die deutsche Schokoladenindustrie unter der Absatzkrise, die in der gedrosselten Kaufkraft der Bevölkerung wurzelt. Gerade in der Schokoladenindustrie, deren größere Unternehmen über Produktionsanlagen verfügen, die aufs allermodernste eingerichtet sind (die tägliche Produktionskapazität beträgt 250 000 Tafeln Schokolade, 10 000 Kilogramm Pralinés und 20 000 Kilogramm Kakao), handelt es sich darüber hinaus um eine einfache Reinigungskrise, die die Branche von den zahllosen, absolut leistungsunfähigen Inflationsgründungen befreit, die in keiner Weise in der Lage sind, die Anforderungen zu erfüllen, die heute an ein Produktionsunternehmen der Nahrungsmittelbranche in bezug auf Sorgfalt und Sauberkeit der Herstellung gestellt werden müssen. Wie gesund die Grundlagen dieser Industrie sind, erkennt man am besten, wenn man sich die Steigerung des Konsums in den Nachkriegsjahren ansieht. Deutschland verbrauchte an Rohkakao im Jahre 1840 rund 871 Tonnen. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen ungefähr 10 Gramm. Im Jahre 1913 stellte sich der Verbrauch auf 15 286 Tonnen gleich 777 Gramm und im Jahre 1924 auf 87 106 Tonnen gleich 1380 Gramm pro Kopf der Bevölkerung an. Es wurden also im Jahre 1924 rund 70 Prozent mehr an Rohkakao verbraucht als im letzten Vorkriegsjahre. Ohne Zweifel ist dieses ein Ausdruck dafür, daß Kakao und seine Produkte, in erster Linie wohl die Schokolade, anfangen, von einem Genußmittel zum Nahrungsmittel zu werden, eine Entwicklung, die durch den Nährwert des Kakaos durchaus begründet ist.

Es ist so oft betont worden, daß die gegenwärtige Krise nicht in der Schärfe auftreten konnte, wenn man es verstanden hätte, eine vernünftige Wirtschaftspolitik zu treiben. Das trifft für die Schokoladenindustrie doppelt zu. Die Schokoladenindustrie hat nicht nur an und für sich einen größeren Absatzmarkt nach dem Kriege vorgefunden, sondern es gelang ihr auch, die ausländische Konkurrenz zurückzudrängen. Damit war eine wesentliche Steigerung des Exports verbunden. Im Jahre 1913 wurden nach Deutschland 19 452 Doppelzentner Schokolade und Schokoladenersatzstoffe eingeführt, 1924 nur noch 7555 und 1925 noch nicht 4000 Doppelzentner (bis November 1925: 3181 Doppelzentner). In dem Maße, wie die deutsche Schokoladenindustrie sich der französischen und schweizerischen Konkurrenz erwehren konnte, drang deutsche Schokolade auf dem ausländischen Markt, vor allem nach Rußland und den baltischen Staaten, dem Balkan, den österreichischen Nachfolgestaaten und nach Japan vor.

Im Weltmaßstab gesehen, steht heute an erster Stelle die Schokoladenindustrie der Vereinigten Staaten von Amerika, an zweiter Stelle aber die deutsche. Von dem Weltverbrauch an Rohkakao verarbeitete die deutsche Schokoladenindustrie im Jahre 1903 17 Prozent, 1920 12,5 Prozent, 1921 25 Prozent, 1922 20 Prozent, 1923 12,5 Prozent. Sie hat also den Höchststand, den sie in den Inflationsjahren 1921/22 erreicht hatte, wieder verloren, ihr Anteil an der Weltproduktion ist sogar unter den Stand von 1913 gesunken. Daraus geht hervor, daß der Weltkonsum in noch höherem Maße als der deutsche Konsum gestiegen ist. Das ist eine Tatsache, die bedeutende Exportsteigerungen möglich erscheinen läßt, die im Interesse der deutschen Gesamtwirtschaft liegen, da sie zu einer Aktivierung der deutschen Außenhandelsbilanz beitragen würde. Welche Bedeutung die Schokoladenindustrie innerhalb der Wirtschaft eines hochindustriellen Landes gewinnen kann, zeigt Amerika, dessen Schokoladenindustrie die drittgrößte Industrie des Landes ist.

Verbesserter Eisenbahnverkehr.

Die internationale Eisenbahnkonferenz, die letztens in Ostende unter Beteiligung der Vertreter der Eisenbahnverwaltungen Frankreichs, Belgiens, Deutschlands, Polens, Litauens und Lettlands und Vertretern der Internationalen Schlafwagengesellschaft stattfand, führte zur Festlegung des Wortlauts des Vertrages, der zwischen den interessierten Eisenbahnverwaltungen und der Internationalen Schlafwagengesellschaft über die Inbetriebnahme des Luxuszuges Nord-Expreß abgeschlossen wird. Nach diesem Vertrag ist die Möglichkeit einer Vergrößerung bzw. Verringerung der Verkehrstage des Luxuszuges nach Warschau je nach der Frequenz vorgesehen. Gleichzeitig ist die Durchführung eines geschlossenen Luxuszuges von Berlin nach Riga an Stelle des einen Schlafwagens in Aussicht genommen, dessen Weiterleitung durch gewöhnliche Schnellzüge anfänglich als ausreichend erachtet wurde.

Zur Lemberger Herbstmesse.

Wie uns die amtliche Vertretung der Lemberger Messe in Danzig (Messeamt) mitteilt, hat die Direktion der Ostmesse in Lemberg die Standmiete für Aussteller aus der Freien Stadt Danzig bedeutend herabgesetzt. Während die Aussteller aus dem Auslande für den Quadratmeter 46 Schweizer Franken zahlen müssen, beträgt der Preis für Danziger Aussteller nur 40 Zloty pro Quadratmeter in Kojen, für offene Stände nur 35 bzw. 30 Zloty.

Mit der diesjährigen Internationalen Mustermesse in Lemberg (5. bis 15. September) wird eine Erste Bau- und Straßenbauausstellung verbunden. Die Grundidee der Bauausstellung ist: „Das billige Haus". Die Bauabteilung umfaßt an erster Stelle fertige Häuser, die von Baufirmen auf dem Messegelände aufgestellt werden (Bauplätze werden kostenfrei zur Verfügung gestellt.) Die Bauabteilung wird ferner Bau konstruktionen unter besonderer Berücksichtigung von neuzeitlichen Wandkonstruktionen vorzeigen. Zur Förderung des Wettbewerbes auf diesem Gebiete ist ein internationales Preisausschreiben für vorbildliche Bauelemente, und zwar Wände, Decken, Fußböden, Fenster und Oefen, veröffentlicht worden. Es stehen Preise von insgesamt 4000 Zloty zur Verfügung. Die Abteilung Inneneinrichtung eröffnet gleichzeitig einen Wettbewerb für Einrichtung von Ein-, Zwei- und Dreizimmerwohnungen. Auch hier sollen möglichst einfache, für Massenerzeugung geeignete und sehr billige Möbel ausgestellt werden. Auch Danziger Firmen können sich natürlich an der Ausstellung und dem Wettbewerb beteiligen.

Deutsche Handelskammertagung in Basel.

Die deutsche Handelskammer in der Schweiz organisiert durch ihre Bezirksgruppe Basel anläßlich der Internationalen Ausstellung für Binnenschiffahrt und Wasserkraftnutzung, veranstaltet am 7. August d. J. eine Deutsche Handelskammer-Tagung, bei welcher für das schweizerische wie deutsche Wirtschaftsleben aktuelle und wichtige Fragen durch berufene und prominente Persönlichkeiten zur Besprechung gelangen sollen. U. a. sollen folgende Gegenstände in Referaten behandelt werden: Die Entwicklung der deutsch-schweizerischen Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen. Hemmungen des Handelsverkehrs und internationale Wege zu ihrer Beseitigung. Die Internationale Handelskammer und die Hemmungen des Handelsverkehrs.

Um die Aufwertung der Zölle.

Am Sonnabend, den 17. Juli d. J. fand in Warschau eine Sitzung des polnischen Zollkomitees statt, an der die Danziger Vertretung im polnischen Zollkomitee sowie der Danziger Regierungsvertreter teilgenommen haben.

Zur Erörterung stand die Frage, ob das Zollkomitee sich für eine Valorisierung der polnischen Zölle aussprechen soll. Während die Vertreter der polnischen Industrie unter Hinweis auf den ungenügenden Zollschutz die Valorisierung der Zölle dringend befürworteten, sprachen sich die Vertreter des Handels und der Landwirtschaft gegen die Valorisierung aus.

Die Danziger Vertretung im polnischen Zollkomitee wies auf die Unmöglichkeit der Kalkulation bei stetig wechselnden Zöllen hin und beantragte, daß diese Frage bis zum Inkrafttreten des deutsch-polnischen und tschechisch-polnischen Handelsvertrages ausgesetzt wird. Der Vertreter der Danziger Regierung gab eine offizielle Erklärung der Regierung dahingehend ab, daß Danzig grundsätzlich freihändlerisch gesinnt und auch aus Gründen der Stetigkeit der Zollpolitik gegen eine Erhöhung der Zölle ist. In Anbetracht dessen, daß der Zollverteilungsschlüssel zwischen Danzig und Polen nicht geregelt ist, widersetzt sich die Regierung der Valorisierung der Zölle jedoch nicht.

Bei der Abstimmung lehnte das Zollkomitee mit großer Mehrheit eine Valorisierung der Zölle ab; auch der Sejm hat, wie aus der Diskussion hervorging, sich gegen die Valorisierung ausgesprochen.

Die Regierung ist jedoch bekanntlich nicht an die Beschlüsse des Zollkomitees gebunden. Sie hat auf Grund des § 14 der Verordnung über den Zolltarif das Recht, die Zölle in Goldwährung zu erheben, so daß die Valorisierung im Verordnungswege durch den polnischen Finanzminister im Einvernehmen mit dem Minister für Industrie und Handel durchgeführt werden kann.

Bevorstehende Aufhebung des Weizenausfuhrzolls in Polen.

Wie die „Ajencja Wschodnia" meldet, hat der Wirtschaftsausschuß des Ministerrats beschlossen, den Ausfuhrzoll auf Weizen im Hinblick auf die erwarteten günstigen Ernteergebnisse unverzüglich aufzuheben. Der Weizenausfuhrzoll, der am 20. Januar d. J. in Höhe von 15 Zloty für 100 Kilogramm eingeführt worden ist, sollte nach der Januar-Verordnung bis zum 1. September d. J. in Kraft bleiben.

Nach Berechnungen der zentralen Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Warschau dürfte die bevorstehende Ernte im allgemeinen nicht schlechter ausfallen, als die vorjährige, die bekanntlich Rekordziffern brachte. Bei den vier Getreidehauptarten werden folgende Ernteergebnisse erwartet (in Doppelzentnern; in Klammern die Ernte von 1925): Weizen etwa 15 Mill. (15,7 Mill.), Roggen 65 Mill. (65,4 Mill.), Gerste 16 Mill. (16,8 Mill.), Hafer 30 Mill. (33,1 Mill.). Nach Deckung des Innenbedarfs würden für den Export insgesamt etwa 50 000—60 000 Waggons Getreide, vor allem Roggen, verbleiben, wozu noch etwa 10 000 Waggons Getreide hinzukommen, die den nicht ausgeführten Ueberschuß aus der Ernte von 1925 darstellen.

Die neuen Kohlenpreise.

Bekanntlich war der Verband der polnischen Kohlenindustrie gezwungen, dem Druck der Regierung unterliegend, den vor kurzem um 17,5 Prozent erhöhten Kohlenpreis wieder herabzusetzen. Somit stellen sich jetzt die Kohlenpreise franko Waggon Versandstation wie folgt: Stückkohle und Würfel 1 und Nuß sind von 35,70 auf 32,60, Würfel 2 von 30,10 auf 27,60, Erbsen von 23,30 auf 21,20, Feinkohle 0,40 von 19,70 auf 18, Kohlenstaub 1 von 27,70 auf 25,30 und Staub 2 von 12,10 auf 11,10 Zloty pro Tonne. Die Preisherabsetzung tritt am 20. Juli in Kraft.

Mitteleuropäische Verkehrs-Konferenz.

Die österreichische Sektion der „Europäischen Wirtschafts-Vereinigung veranstaltet im Herbst d. J. in Wien eine „Mitteleuropäische Verkehrskonferenz", die nicht nur von einer Reihe hervorragender Wirtschaftsführer der beteiligten Staaten sowie von Männern der Wissenschaft besucht werden wird, sondern auch zahlreiche Delegierte fast aller europäischer Staaten vereinen dürfte. Es ist der einberufenden Organisation gelungen, mehrere namhafte Wirtschaftsführer als Referenten zu gewinnen. Aus Deutschland wird Reichsminister a. D. Dr. Gothein, aus Ungarn Staatssekretär a. D. Hantos erwartet, aus der Tschechoslowakei neben anderen Prominenten der Abgeordnete Kostka.

Starke Abschwächung der Frankvaluten in London. Im Zusammenhang mit dem Sturz des französischen Kabinetts wurden gestern vormittag in London bis zu 232 französische Franks für 1 Pfund Sterling bezahlt gegen 198,75 am Sonnabend. Auch der belgische Frank war wesentlich schwächer, er stellte sich auf 217,50 gegen 200 am Sonnabend.

Benzin billiger. Durch die Konkurrenz der nicht zum polnischen Naphthasyndikat gehörenden Firmen war das Syndikat gezwungen, den bisherigen Benzinpreis für die Stärke 0,745 von 75 auf 60 Groschen (34 Danziger Pfennige) pro Liter herabzusetzen.

Die polnische Eierausfuhr. Dem „Kurjer Czerwony" zufolge nimmt die Eierausfuhr in der polnischen Handelsbilanz einen gleichen Platz wie die Kohlenausfuhr ein. Erst in dem letzten Monat, als die Kohlenausfuhr infolge des englischen Bergbaustreiks enorm gestiegen ist, überstieg der Wert des Kohlenexportes den der Eier, indem die Kohlenausfuhr 17 und die Eierausfuhr 11 Millionen Zloty betrug.

Die Kohle-Devisen der Bank Polski. Die von der ostoberschlesischen Industrie in den zwei letzten Monaten an die Bank Polski abgetretenen Exportvaluten belaufen sich auf 1,75 Millionen Dollar im Mai und 2,25 Millionen Dollar im Juni.

Der Saatenstand in Sowjetrußland. Nach Daten der Zentralen Statistischen Verwaltung stellte sich der Saatenstand in der ganzen Sowjetunion zum 1. Juli nach dem russischen Fünfnummernsystem (5: ausgezeichnet, 4: gut, 3: mittel usw.) auf 3,34 gegenüber 3,28 am 15. Juni d. J. und 3,28 am 1. Juli 1925. In der R.S.F.S.R. wurde der Saatenstand zum 1. Juli mit 3,24 bewertet, gegenüber 3,17 am 15. Juni, in der Ukraine auf 3,6 gegenüber 3,5.

Erhöhung der Personentarife in der Tschechoslowakei. Das tschechische Eisenbahnministerium gibt bekannt, daß mit dem 1. August d. J. der Personentarif (um 22 Prozent) und der Gütertarif auf den tschechischen Bahnen erhöht werden.

Die Fortschritte der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Am Sonnabend weilte in Warschau der Vorsitzende der polnischen Delegation bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen Dr. Prondzynski und das Delegationsmitglied Bartszewicz, um von der Regierung Weisungen zur endgültigen Beendigung der Verhandlungen entgegenzunehmen. Dr. Prondzynski äußerte sich Pressevertretern gegenüber sehr optimistisch über den letzten Verlauf der Verhandlungen, die einen realen Charakter annahmen wie niemals ehedem. Die Verhandlungen betreffen hauptsächlich drei Gebiete: den Warenverkehr, die Zollsätze und das Niederlassungsrecht. Auf allen drei Gebieten wurde bereits ein Ausgleich geschaffen, der bei der gestrigen Wiederaufnahme der Verhandlungen einer dritten Lesung unterzogen werden sollte. Somit, da die Grundforderungen beider Parteien bereits anerkannt wurden und es sich nur um die Präzisierung der Einzelheiten handelt, ist zu hoffen, daß die Verhandlungen schon in allernächster Zeit zu einem beide Parteien befriedigenden Abschluß gelangen werden. Man hat nämlich beiderseits endlich den Mut aufgebracht, die enormen Schäden, welche der Zollkrieg beiden Staaten verursachte, einzugestehen.

Neue polnische Anleiheverhandlungen.

Wie die „Ajencja Wschodnia" meldet, haben das polnische Finanzministerium sowie die Staatsbanken wieder nach verschiedenen Seiten hin Anleiheverhandlungen mit ausländischen Finanzkreisen eingeleitet, ohne jedoch bisher über einen unverbindlichen Meinungsaustausch hinausgekommen zu sein. Mit dem Mitglied der Kämmererkommission, Mr. Broderic, dem Vizepräsidenten der amerikanischen Bank of Commerce, wird vom Finanzministerium die Möglichkeit der Placierung einer größeren polnischen Staatsanleihe auf dem amerikanischen Markt erörtert. Gleichzeitig verhandelt die Staatliche Agrarbank mit dem Harriman-Konzern über die Unterbringung von Obligationen im Gesamtwerte von 15 Millionen Dollar. Mit einer dänischen Finanzgruppe werden Verhandlungen über Kapitalbeschaffung für Warrantkredite sowie über Finanzierung des polnischen Getreideexports geführt.

Ausweis der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski per 10. Juli weist einen enormen Zuwachs des Devisenvorrates — 10 245 000 Zloty — auf, indem er 94 794 000 Zloty betrug. Auch der Goldvorrat vermehrte sich um 130 000 und betrug 134 800 000 Zloty. Diese Steigerung hatte eine Erhöhung des Notenumlaufes zur Folge: der am 10. Juli um 7 979 000 Zloty stieg und betrug 455 922 810 Zloty.

Eine neue amerikanische Konzession in Sowjetrußland.

Die Sowjetregierung hat der amerikanischen Firma International Oxygen Company eine Konzession auf die Gewinnung und Verwertung von komprimierten Gasen erteilt. Zu diesem Zweck gründet die amerikanische Firma gemeinsam mit dem russischen Metallsyndikat eine gemischtwirtschaftliche „Russisch-Amerikanische Gasgesellschaft" (Nagas) mit einem Gesamtkapital von 1 Million Rubel, wobei die International Oxygen Company den auf sie entfallenden Anteil von 500 000 Rubel durch Lieferung von Ausrüstungen für Fabriken und Werkstätten deckt, während das Metallsyndikat 500 000 Tscherwonezrubel einzahlt.

Zur Aufhebung des lettländischen Ausfuhrzolls für Holzmaterialien.

In den Kreisen der lettländischen Holzexporteure herrscht große Unzufriedenheit über die Verzögerung der schon seit längerer Zeit geplanten Aufhebung der Ausfuhrzölle für Holzmaterialien. Bekanntlich ist nur der Ausfuhrzoll für Grubenholz abgeschafft. In den Kreisen der Holzexporteure wird darauf hingewiesen, daß der bestehende Ausfuhrzoll das Holz derart verteuere, daß die Exporteure außer Stande seien, mit dem Holzexport Polens, Rußlands, Finnlands sowie der anderen skandinavischen Staaten zu konkurrieren.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 19. Juli: Schwedischer D. „Uppland" (1357) von Rotterdam mit Gütern für Skandinavien Levante Line, Uferbahn; dänischer M.-S. „Lisbeth" (35) von Kolberg leer für Gauswindt, Hafenkanal; deutscher D. „Anneliese" (410) von Lübeck mit Salz für Reinhold, Uferbahn; finnischer D. „Poseidon" (408) von Helsingfors mit Gütern für Bornhold, Hafenkanal; schwedischer D. „Kjell" (687) von Kalmar, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; finnischer D. „Aleza" (371) von Kotka mit Holz für Jörgensen, Marinekohlenlager; dänischer D. „Paul Möller" (137) von Kopenhagen, leer für Jörgensen, Hafenkanal; schwedischer D. „Astrid" (660) von Odense, leer für Behnke & Sieg, Marinekohlenlager; deutscher D. „Scharhörn" (315) von Nyköping, leer für Behnke & Sieg, Schellmühl; deutscher M.-S. „Minna Katharina" (66) von Elbing, leer für Bergenske, Marinekohlenlager; dänischer D. „Niels" (238) von Svendborg, leer für Jörgensen, Hafenkanal; englischer D. „Smolensk" (1534) von London mit Passagieren und Gütern für Ellermann Wilson, Hafenkanal; norwegischer D. „Rensfjell" (639) von Malmö, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; norwegischer D. „Ragnvaldjarl" (1091) von Preston, leer für Bornhold, Westerplatte; deutscher D. „Teutonia" von Ulea mit Erz für Schenker, Freibezirk.

Ausgang: Am 19. Juli: Schwedischer D. „Gylsboda" (135) nach Odevalla mit Kohlen; schwedischer D. „Forsvit" (698) nach Gdingen, leer; dänischer D. „Niels Ebbesen" (382) nach Kopenhagen mit Passagieren und Gütern; deutscher M.-S. „Ingeborg" (84) nach Mällerup mit Kohlen.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 19. 7. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,56 Danziger Gulden
1 Dollar 5,14 Danziger Gulden
1 Scheck London 25,05 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 14. Juli 1926. (Amtlich.) Weizen 11,75—12,25 G., Roggen 8,75 G., Futtergerste 9,00—9,25 G., Braugerste 9,25—9,50 G., Wintergerste 8,50 bis 8,75 G., Hafer 9,00—9,50 G., Roggenkleie 6,00—6,50 G., Weizenkleie 6,25—6,75 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Kegyelem! Kegyelem!

Eine Soldatenhinrichtung.

Von Paul Keri.

Es war im August 1918. Ich stieg auf die Elektrische, um zur Franz-Josefs-Kaserne zu fahren. Dort sollte wieder eine Soldatenhinrichtung stattfinden. Nach vorsichtiger Schätzung mußten sich damals an 40 000 Deserteure und andere Soldaten, denen dazu die Berechtigung fehlte, in Budapest herumtreiben. Unablässig wurde man auf der Straße angesprochen und zur Legitimation verhalten, ob die Enthebungs- oder Urlaubspapiere in Ordnung wären. Es war wenige Wochen her, daß General Lukachich entsandt worden war, ein Exempel zu statuieren; über die Soldatenhinrichtungen berichteten die Zeitungen wie der tägliche Höfer über die Erfolge auf dem Kriegsschauplatz. Und die Nachtmahlgäste des Restaurants Wampetich im Stadtwäldchen konnten mit ansehen, wie Auditore mit goldenen Kragen die Akten zu Lukachich hinausbrachten und wie er zwischen zwei Bissen die Gabel niederlegend und ruhig weiterplaudernd, die Todesurteile unterschrieb.

Im Tor der Franz-Josefs-Kaserne lungert eine Menge Volk umher; davor lauert eine Schar Zivilisten und Militärs, gafft und spricht zum Tor hinein. Wie komme ich da hinein? Ein Offizier spricht mich an. Ich erkenne den Mann; so eine knallrote, kriegerisch weite Husarenhose hat es in der Armee nur eine gegeben. Er war Husarenoberleutnant im Kriegspressequartier, jetzt ist er Rittmeister in der Franz-Josefs-Kaserne. Damit spaziere ich auch schon durch das Tor, ohne auch nur den Posten gesehen zu haben.

Uebrigens ist der riesige Garten der Kaserne voll von Zivilisten. Bäuerinnen aus der Umgebung in weiten Röcken, Kinder, Marktweiber, die gekochten Kukuruz und Melonen feilbieten. Die ganze Kaserne knabbert Kukuruz. Der Hof ist gesteckt voll. Abgerissene, schäbige Soldaten stehen mit stumpfen Mienen herum, langweilen sich und stoßen mit dem Fuß nach den umherliegenden Kukuruzkolben.

In der Mitte des Kasernengartens aber, wo die Menge Soldaten und Bäuerinnen immer dichter wird, schlägt mir ein unerwartetes Bild entgegen. So wenig steht diese Erscheinung mit dem übrigen, Kukuruz essenden Kasernenhof in Einklang, daß ich sie zuerst für eine böse Posse ansehe: dort oben, auf einer Art Damm, liegt hingestreckt eine lange, niedrige Scheune, wohl irgendeine Winterreitschule, und daneben stehen in weitem Kreise Soldaten. Sie sind ebenso heruntergekommen und zerfetzt wie die drunten, ebenso müde, abgestumpft, grau im Gesicht. Nur halten sie ein Gewehr über der Schulter. Und in der Mitte des Kreises, als wären sie neben dem Ausrufer einer Schaubude ausgestreut, auf der Höhe des Dammes, ein paar Gestalten. Zunächst erblicke ich einen weißen Ordensgeistlichen. Ueber der weißen Kutte hängt vorn und hinten das braune Skapularium bis zu den Füßen herunter. Daneben auch ein kleiner, schwarzer Geistlicher in Sutane ... Und wirklich, als spräche ein Ausrufer, tönt es mit lauter, klarer Stimme vom Hügel herab: „... denn das ist keine Gerechtigkeit! ... Ich bin nur durchgegangen, habe aber gar nichts Schlimmes getan ... nicht gestohlen, nicht geraubt ... es ist nicht wahr, man hat es nicht bewiesen ... man sagt es nur ... beschuldigt mich ... das ist ganz ungerecht ... man kann mich nicht zum Tode verurteilen ... das ist keine Gerechtigkeit ... Leute, laßt mich nicht im Stich!"

Dieser Ausrufer dort oben auf dem Hügel ist der zum Tode Verurteilte. Neben ihm steht noch einer. Es sind zwei, aber der andere fällt gar nicht auf. Ihre beiden Hände sind aneinander gekettet, aneinander gefesselt durch das letzte Wort eines gemeinsamen Schicksals. Und dabei sind es zwei ganz verschiedenartige Menschen. Der eine, der deklamiert, ist ein langer, hagerer, glattrasierter, großäugiger Mann mit breitem, vollem Gesicht; er mag fünfundzwanzig, dreißig Jahre alt sein. Der richtige Sohn der Großstadt. Der andere neben ihm ist kleiner, älter und so unbedeutend, daß mir nicht einmal sein Gesicht in der Erinnerung haften geblieben ist. Gleichmürig, stumpf, müde, nahezu betäubt steht er da; das ist der richtige Soldat, der Soldat des Weltkrieges. Sein Gefährte zerrt ihn beim Deklamieren, jedesmal, wenn er sich anschickt, seine Rede mit Gesten zu begleiten, an der gefesselten Hand mit sich. In seiner Aufregung tritt der Deklamierende hin und her und reißt den anderen nach. Der folgt ihm schlecht gelaunt und wartet nur, daß alles schon zu Ende wäre.

Die beiden zum Tode Verurteilten sind in Zivil, so wie sie erwischt wurden. Die beiden Geistlichen sollen ihnen seelischen Beistand leisten, aber offenbar genügt als Beistand ihre bloße Anwesenheit, denn sie öffnen den Mund nicht, beten nicht einmal. Der kleine, schwarze tritt verlegen von einem Fuß auf den anderen, der weiße Ordensgeistliche aber hat sich an den Rand des Kreises gestellt und verhält sich unbeweglich. Eine prachtvolle Gestalt. Sein wohlgenährtes, rasiertes, römisches Antlitz ist das einer Statue. Augenscheinlich hat er hier, vor so vielen Zuschauern, das Bewußtsein, eine wichtige Person zu sein.

Der Verurteilte hält noch immer mit lauter Stimme Vortrag. ... Als die ersten öffentlichen Soldatenhinrichtungen, deren detaillierte Schilderungen den Zeitungen sich Lukachich selbst angelegen sein ließ, statt Zustimmung und Abschreckung, wie die Herren es sich vorgestellt hatten, nur Grauen und Ekel beim Publikum erzeugten, wurde eine beruhigende Erklärung veröffentlicht, wonach nur jene hingerichtet würden, die schon mehrere Male desertiert wären und während der Flucht irgendein Verbrechen begangen hätten. Daran klammerte sich der Unglückliche: „... Das ist keine Gerechtigkeit! ... Mich kann man nicht zum Tode verurteilen! ... Nichts ist bewiesen! ... Ich habe nichts getan ... Ungerechtigkeit."

Ich fühle etwas Imposantes in der Zähigkeit, in dem erbitterten wilden Lebensdrang dieses Mannes, der, nachdem jede Hoffnung geschwunden ist, den Kampf nicht aufgibt, der nicht an seinen Tod glauben will. In diesem unbeugsamen Lebensinstinkt ist ebensoviel Schönheit wie in der Todesbereitschaft des Stoikers. Ein Mensch, der so an seinem Leben hängt, daß er sich noch mit der Kugel, die nach seiner Stirn gerichtet ist in Debatten einläßt, kann nicht wer immer sein, in dem muß schon etwas Besonderes stecken.

Aber wie die Minuten und Viertelstunden vergehen, wird der Arme immer aufgeregter, und die Todesfurcht wird seiner immer mehr Herr. Gerade dieser große, wilde Lebensdrang macht nur noch verzweifelter. Immer entsetzlicher, verzweifelter wird sein Schreien, als er sieht, daß seine Hoffnung auf Hilfe vergeblich ist: „Leute, laßt mich nicht im Stich! ... Ich will nicht sterben ... Laßt mich nicht im Stich, Leute! ..."

— — — — — — — — — — — — — — —

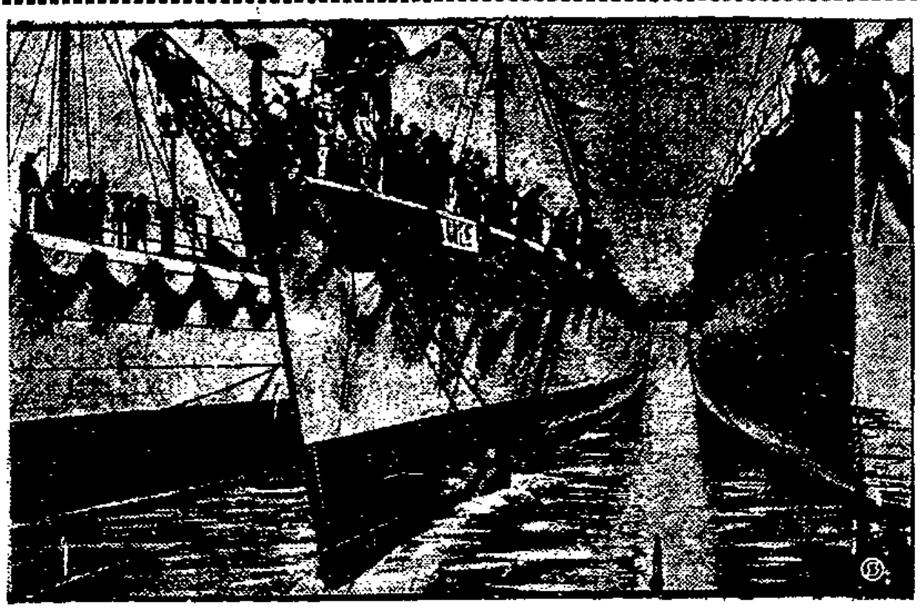
Mit einem Male teilt sich die Masse der Soldaten und Marktweiber. Ein Trupp Soldaten wird auf den Hügel hinaufgeführt. Sie sehen noch elender aus als die übrigen; auf ihren Antlitzen die Bleifarbe der Kerkerluft, auf ihren schmutzigen Blusen vorn und hinten mit Kalk bezeichnete Kreise, kreuz und quer durchstrichen; das sind die Gebrandmarkten, die wegen wiederholter Desertion Eingesperrten. Sie werden hergeführt, damit sie die Hinrichtung mit ansehen.

Ich blicke nach dem Hügel; richtig, dort steht noch reglos der schöne weiße Ordensbruder, und die beiden zusammengekettelten Gestalten reißen noch immer auf und ab im Kreis der Soldaten, und noch immer schallt der irrsinnige Ruf herab: „Kegyelem! ... Kegyelem! ..." Es dauert nicht mehr lang. Der Kreis dort oben gerät in Bewegung, nimmt die Geistlichen und die beiden Gefesselten in die Mitte und setzt sich in Gang. Als zöge der gräßliche Vogel, der markerschütternde Schrei „Kegyelem! Kegyelem!" den ganzen Zug nach sich. Bald hat die lange, flache Scheune sie alle verschlungen, die Opfer, die mit Kalk gebrandmarkten Deserteure, die Hinrichtungsabteilung, die Auditoren mit den goldenen Kragen, die ihre Akten unter dem Arm, wichtigtuerisch auf die Scheune zugehen und so viele Soldaten vom Kasernenhof, die alle noch ihren gekochten Kukuruz in der Hand halten, als sich nur hineinzudrängen vermögen. Ich versuche vom Tor aus den Kopf hineinzustecken. Aber drinnen verschwindet die Masse im tiefen Halbdunkel. Und mit verändertem Klang donnern die Wände des Dunkels den Ruf zurück: „Kegyelem! Kegyelem!" ...

Wie lange dauerte das Ganze? Lange. Nachher sagte man mir, der Unglückliche habe den Kampf bis zum letzten Augenblick nicht aufgegeben. Man hatte viel zu tun, ihn niederzuschießen. Ich hörte nur seinen Ruf, den unablässigen: „Kegyelem! Kegyelem!" ... Als schon das Knallen der Gewehre verklungen war, schien es mir, als hörte ich noch immer den Ruf: „Kegyelem! Kegyelem!" Er verklang erst, als die Menge herausströmte. Alle kamen sie rasch heraus, als flüchteten sie. Zuerst die kukuruzessenden Soldaten, dann die Auditoren mit den goldenen Kragen und den Akten. Totenblaß bestiegen sie das ihrer harrende Automobil. Dann kam der Trupp der mit Kalk beschmierten Deserteure. Auch auf ihren erstarrten, entsetzten Gesichtern lag Leichenblässe. Einer von ihnen, ein junger Mann mit einer Brille, hielt ein Taschentuch vor das Gesicht, in das er erbrochen hatte. Noch immer schüttelte ihn der Brechreiz bei jedem Schritt. Einen anderen trugen an Schultern und Beinen seine Kameraden heraus, und sein Kopf hing ohnmächtig herab. Nachdem das Volk sich zerstreut hatte, fand ich hinter der jenseitigen Wand der Scheune auf dem Gras die beiden Hingerichteten. Sie waren nicht mehr aneinander gefesselt, lagen nur so nebeneinander auf dem Gesicht. Am Hinterkopf sah ich die rotgeränderten Löcher, aus denen etwas Blut über das Haar hinabgeflossen war. Nicht einmal ein Wächter stand bei ihnen.

Wenige Wochen später hatte Michael Karolyi seine Verhandlungen wegen Konstituierung des Nationalrates begonnen, und ein mir bekannter Reserveoffizier des Budapester 32er Infanterieregimentes kam zu mir, ich möge ihn zu Kunst führen, denn die Stimmung in der Pester Garnison sei aufrührerisch geworden ... Die Vorbereitung der Oktoberrevolution hatte begonnen.

Aus dem Ungarischen von Eugen Lázás.



Wozu Deutschland noch Geld hat.

Auf der Marinewerft in Wilhelmshaven liefen drei neue Zerstörer für die Reichsmarine, „Greif", „Seeadler" und „Albatros" vom Stapel. Unsere Aufnahme zeigt den neuen Torpedobootzerstörer „Greif" beim Ablauf.

Der Magdeburger Mord.

Kommissar Busdorf erstattet Bericht!

Sonntag vormittag erstattete der aus Magdeburg zurückgekehrte Kriminalkommissar Busdorf dem Regierungsdirektor Weiß in Berlin Bericht über seine Ermittlungen in der Mordsache Helling in Magdeburg. Busdorf ist, das muß betont werden, vom preußischen Ministerium nach Magdeburg zur Aufklärung des Mordes entsandt worden. Gegen seine dortige Tätigkeit erhoben der stellvertretende Regierungspräsident, der stellvertretende Landgerichtspräsident und der stellvertretende Polizeipräsident Beschwerde, weil Busdorf sich angeblich eines groben kriminalistischen Fehlers schuldig gemacht haben sollte. Dieser Fehler sollte darin bestehen, daß er die Leiche des Helling, nachdem er ungefähr die Stelle, an der sie eingegraben war, gefunden hatte, nicht sofort ausgraben ließ.

Wie wir weiter erfahren, wurde der Arbeit des Berliner Kriminalkommissars in Magdeburg die größten Schwierigkeiten bereitet. So verweigerte z. B. der Untersuchungsrichter ihm jeden Einblick in die Akten, so daß Busdorf

schließlich gezwungen war, auf eigene Faust zu arbeiten.

Er fuhr nach Köln, um dort die Geliebte des Schröder, Hildegard Götze, festzunehmen. Sie hielt sich dort unangemeldet als Dienstmädchen auf und war erst nach längeren weiteren Ermittlungen Busdorfs in Düren und Düsseldorf in Köln zu finden. Bei ihr wurden Briefe beschlagnahmt, die Schröder an sie bzw. sie an Schröder geschrieben hatte. Wie wir aus Magdeburg erfahren, ist der Inhalt der Briefe so, daß man sich über den bisherigen Gang der Untersuchung wundern muß. Es ist bisher wohl kaum vorgekommen, daß jemand, der wegen Mordverdachts in Untersuchungshaft genommen ist, ohne Aufsicht seine Verwandten sprechen und ihnen die Hand reichen darf. In einem Briefe geht aus einer Stelle hervor, daß Schröder der Götze in einem solchen Augenblick etwas in die Hand gesteckt hat. Alle diese Umstände sind natürlich geeignet, die Weiterarbeit Busdorfs in Magdeburg als unerwünscht erscheinen zu lassen. Deshalb wurde, auf Beschwerde der angeführten drei Herren hin Busdorf aus Magdeburg abberufen. Er wird nicht wieder dorthin zurückkehren, und es ist auch kaum anzunehmen, daß ein anderer Berliner Beamte der Landeskriminalpolizei weiter mit den Aufklärungen in Magdeburg beschäftigt werden wird. Zur Zeit arbeitet die Magdeburger Behörde allein.

Neue Unwetter.

Ueble Folgen der Ueberschwemmungen.

In den letzten Tagen gingen über die Kreise Oppeln, Falkenberg, Großstrehlitz und Guttentag schwere Unwetter nieder, die erhebliche Schäden anrichteten. In Wilosbel im Kreise Falkenberg wurde fast das gesamte Fernsprechnetz durch Blitzschlag zerstört. In Schewkowitz in Großstrehlitz wurde ein Mädchen vom Blitz erschlagen. In verschiedenen Orten wurde durch Blitzschläge erheblicher Gebäudeschaden verursacht.

*

Aus Roßlau wird gemeldet: Von der unglaublichen Mücken- und Fliegenplage in den unlängst vom Hochwasser überfluteten Wäldern und Wiesen gibt die Tatsache einen Begriff, daß das Wild in Rudeln die Gegenden verläßt. So erscheinen jetzt täglich am Ellroder Wurf bei Roßlau etwa 80 Hirsche, die ins Revier von Klieken hinüberzuschwimmen suchen. Die Forstbeamten haben Posten aufgestellt, um den Durchbruch der Hirsche zu verhindern.

Unwetterschäden in Hongkong.

Ein schwerer von Regen begleiteter Sturm verursachte die Ueberschwemmung zahlreicher Wege und Inseln. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden, da eine große Zahl von Steinen, die von den die Schienen einsäumenden Hügeln heruntergestürzt waren, den Verkehr unmöglich machten.

Das Rheinland und das Reichsehrenmal. Oberbürgermeister Rußel von Koblenz erließ eine Einladung für den 31. Juli zu einer Kundgebung für die Schaffung des Reichsehrenmals am Rhein, in der es heißt, die Behandlung der Angelegenheit des Reichsehrenmals lasse es als wünschenswert erscheinen, daß die Vertreter der rheinischen Kreise zum Ausdruck bringen, daß das Reichsehrenmal am Rheinstrom zu errichten sei.

Don Juans letztes Abenteuer.

Die Rache einer schönen Frau.

Herr Ladislaus war trotz seiner vorgerückten Jahre einer der unverbesserlichsten Schürzenjäger von Warschau, außerdem wohlbestallter Beamter, Ehemann und Vater. Er konnte von manchem Abenteuer in der leichtlebigen polnischen Hauptstadt erzählen, und ebenfalls seine Gattin, welcher seine Streiche häufig zu Ohren gekommen waren. Das Endergebnis solcher Affären war immer ein heftiger Wortwechsel zwischen den Eheleuten, und da die Frau im Hause das Regiment führte, so erhielt der unverbesserliche Ladislaus viele schlagende Beweise ihrer Bewertung seines Bummellebens.

Vor wenigen Tagen kam es zu ganz besonders heftigen Auftritten zwischen dem Ehepaar. Es erhob sich ein solcher Lärm im Hause, daß der Portier und die Mieter alle Mühe hatten, die Gatten, welche den Spitznamen „Philemon und Baucis" trugen, zu trennen und den gegenseitigen Tätlichkeiten ein Ende zu machen. Nachdem die Ruhe nach dem Sturm eingekehrt war, erfuhr man, so erzählt die „Nachtausgabe", den Grund des neuesten ehelichen Intermezzos.

Herr Ladislaus war am vorhergegangenen Tage mit einer eleganten Dame in der Straßenbahn zusammen gefahren, und hatte sofort Augen und Mienenspiel

als alter Liebesstratege

auf dem Gebiete der Annäherung mobil gemacht. Das Resultat dieses ersten Angriffes war, daß die Schöne ihm einfach den Rücken drehte. Herr Ladislaus blieb aber standhaft, er fixierte seine Mitreisende nach Verlassen der Straßenbahn so lange, bis diese die Angelegenheit komisch zu finden schien und zu lächeln begann. Der Grund dafür war, daß ihr plötzlich der Gedanke durch den Kopf schoß, wie sie ihn für seine Keckheit strafen könnte. Ladislaus folgte der Dame bis zum bekannten Schweizer Park, und es gelang ihm, nachdem er sich vorgestellt hatte, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Man beschloß, gemeinsam zur Nacht zu speisen, und in heller Freude über das neue Abenteuer tat der große Genießer etwas zu viel des Guten in puncto Weinkonsum. Er schlummerte ein und vergaß ganz seine Tischgenossin. Das Erwachen des alternden Don Juans war weniger erfreulich. Die schöne Gefährtin war spurlos verschwunden und mit ihr

Uhr und wohlgefüllte Brieftasche

des unternehmenden Ladislaus. Tief deprimiert eilte der leichtsinnige Gatte nach seiner Wohnung, wo es zu den oben geschilderten Auftritten kam, denen er sich durch keinerlei Ausreden entziehen konnte. Ein Uriasbrief war nämlich obendrein ins Haus geflogen, welchen die erzürnte Gattin ihm triumphierend vor die Augen hielt. Das Unglücksschreiben lautete:

„Gnädige Frau! Als Strafe für die Belästigung, welche ich als anständige Frau durch einen verheirateten Mann auf der Straße und in der Trambahn empfunden habe, hielt ich es für angebracht, mich auf ganz exemplarische Weise zu revanchieren. Vielleicht hilft das drastische Experiment in Zukunft. Ich sende Ihnen das entwendete Portefeuille Ihres Gatten und seine Uhr als corpus delicti seiner leichtsinnigen Streiche zurück, in der Hoffnung, daß Sie dem in der ganzen Stadt bekannten Lebegreis gehörig die Meinung sagen werden. Seine Adresse nebst Bild fand ich in der Brieftasche.

Eine Unbekannte."

Der reuige Sünder gelobte Besserung. Als Strafe wurde ihm der Hausschlüssel entzogen, und er hat hoch und teuer gelobt, sich nunmehr als Don Juan zur Ruhe zu setzen.

Ein Feldzug gegen den Bubikopf. In den Mädchenschulen in Budapest wurde den Bubikopf tragenden Schülerinnen am Schluß des Schuljahres mitgeteilt, daß sie im nächsten Jahre nur dann aufgenommen werden, wenn sie während der Sommerferien ihr kurzes Haar wachsen lassen, da die Bubifrisur den Schülerinnen nicht gestattet sei. Die Eltern wandten sich an die Schulsektion des Magistrats, wo sie die Auskunft erhielten, daß das Verbot der Bubifrisur von den Lehrern und Lehrerinnen selbst ausgehe, und daß wahrscheinlich verschiedene klerikale Frauenvereine gegen den Bubikopf agitiert hätten, von dessen amtlichem Verbot man nichts wisse.

Ein tropisches Verkehrshindernis. Nach einer Meldung aus Singapore ist der von Malaya kommende Postzug im Dunkel der Nacht auf zwei Elefanten gestoßen. Ein Elefant wurde sofort getötet, der andere entkam in die Dschungel. Die Maschine wurde durch den Anprall beschädigt.

Danziger Nachrichten

Die Danzig-polnischen Postverhandlungen.

Fortsetzung in nächster Zeit.

Auf eine Kleine Anfrage im Volkstage hat der Senat folgendes geantwortet:

Die Verhandlungen über die Durchführung der Genfer Entscheidung des Völkerbundrates vom 19. September 1925 werden demnächst in Warschau stattfinden. Die Einleitung derselben hat sich durch Verzögerungen in der Durchführung des allgemeinen Verhandlungsprogramms, in dessen Rahmen auch diese Fragen behandelt werden sollen, und vermutlich durch die politischen Vorgänge in Polen länger hingezogen als ursprünglich vorgesehen war. Bei den Verhandlungen, mit deren Beginn in nächster Zeit gerechnet wird, werden auch diejenigen polnischen Maßnahmen Gegenstand der Besprechung bilden, die im Verhältnis zu den Danziger Posteinrichtungen sich als schädliche, nicht durch die Absichten der bestehenden Verträge gerechtfertigte Konkurrenzmaßnahmen darstellen.

Doch eine Ford-Fabrik in Danzig?

Bekanntlich wurde bereits vor einem Jahr davon gesprochen, daß die bekannte amerikanische Autofirma Ford eine Automobilfabrik in Polen bzw. in Danzig zur Belieferung des polnischen Absatzgebietes, wo sich das Automobilwesen immer mehr entwickelt, zu gründen. Trotz der außerordentlichen Vorteile, die eine eigene Fabrik im polnischen Zollgebiet der Firma eintragen könnte, konnte die Gründung der Fabrik bisher jedoch, wie wir erfahren, aus wirtschaftspolitischen Gründen nicht zustande kommen. In Polen wollte die Firma die Fabrik wegen Unsicherheit der Währungs- und Kreditverhältnisse nicht gründen, in Danzig wieder standen dieser Gründung, solange die Beziehungen zwischen Polen und Danzig zu Zeiten des früheren Senats gespannt waren, politische Hindernisse im Wege. Jetzt soll sich, wie uns aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, die Geschäftsleitung der Firma, nachdem die Verhandlung in Polen, namentlich im Gebiete der Stadt Brest-Litowsk, gescheitert sind, nunmehr entschlossen haben, die längst geplante Fabrik doch in Danzig zu gründen. Zu diesem Zweck sollen in den nächsten Tagen einige Vertreter der Firma in Danzig eintreffen, um mit den zuständigen Stellen in dieser Angelegenheit zu verhandeln.

Wann wird das Rechtsabkommen rechtskräftig?

Polen gibt keine Antwort.

Auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Langowski (Pole) im Volkstage über das Danzig-polnische Rechtsabkommen gibt der Senat folgende Antwort:

Nach Unterzeichnung des Abkommens zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen über die gegenseitige Vollstreckung von gerichtlichen Entscheidungen am 28. November 1925 hat der Volkstag am 10. Februar 1926 das Gesetz angenommen; am 27. Februar 1926 ist es veröffentlicht worden.

Bereits am 19. Februar 1926 hatte der Senat die diplomatische Vertretung der Republik Polen in Danzig von der Annahme des Gesetzes betr. das Abkommen über die gegenseitige Vollstreckung von gerichtlichen Entscheidungen vom 28. November 1925 in Kenntnis gesetzt und um Mitteilung gebeten, wann und wo gemäß Artikel 14 des Abkommens der Austausch der Ratifizierungsurkunden erfolgen könne. Bisher ist eine Antwort seitens der Republik Polen beim Senat nicht eingegangen.

Aus welchen Gründen die Republik Polen bisher dem Abkommen nicht zugestimmt hat, und ob Aussicht vorhanden ist, daß das Abkommen endlich in Kraft gesetzt wird, entzieht sich der Kenntnis des Senats.

Ohne Visum über die Grenze.

Vor dem Schöffengericht hatten sich sechs Personen zu verantworten, die nach Deutschland auswandern wollten oder eine solche Auswanderung unterstützten. Es waren der Kaufmann B., der Kellner F., der Buchdrucker W., der Arbeiter H., der Agent S. und der Arbeiter P. in Danzig. Die Angeklagten geben an, daß sie nach Stutthof gefahren seien, um dorthin einen Ausflug zu machen. Der Letztnannte gab zu, daß er weiter nach Kahlberg wollte, wenn dies ohne Visum erlaubt sei, was er nicht wußte. Der erste gibt zu, daß er für seine Hilfeleistung beim Ueberschreiten der Danziger Grenze eine kleine Vergütung erhalten habe.

Die Angeklagten hat man in Stutthof festgenommen, weil man glaubte, sie wollten die Grenze auf der Nehrung überschreiten. Die Beweise waren recht schwach. Das Gericht gewann aber die Ueberzeugung, daß die Polizei sich in ihrer Annahme nicht girrt haben werde und verurteilte die Angeklagten. Weil sie andere Personen über die Grenze bringen wollten, wurden bestraft B. mit 6 Monaten Gefängnis, F. mit 1 Monat und W. mit 4 Monaten Gefängnis. Die anderen drei Angeklagten erhielten je 2 Wochen Gefängnis wegen Paßvergehens.

Die vermeintliche Rechnung.

Auch ein Teilzahlungssystem.

Bei dem geringen Besitz von Betriebskapital sind die bauausführenden Firmen mehr als früher darauf angewiesen, Abschlagszahlungen auf die Bauten während der Arbeit zu erstreben. Der Kaufmann Wilhelm B. aus Zoppot hatte für eine Firma in Danzig eine Dampfleitung zu bauen. Der Bau wurde für den Preis von 4550 Gulden übernommen. Da er aber kein Betriebskapital hatte, war er auf Abschlagszahlungen angewiesen, die ihm die Firma auch bewilligte. Auf Grund der Lohnlisten und der Rechnungen für die Materialien erhielt er Abschlagszahlungen. B. legte nun der Firma eine Rechnung über 1850 Gulden vor, die er angeblich an einen Lieferanten für Materialien zu bezahlen hatte. Der Betrag wurde ihm auch als Teilzahlung bezahlt. Später stellte sich jedoch heraus, daß B. diese Lieferung geder gekauft noch bezahlt hat, sondern eine andere Lieferung, die billiger war, und etwa 500 Gulden kostete. Aehnlich machte er es in einem zweiten Fall. Als die Firma zusammen 4231 Gudlen bezahlt hatte, hörte B. mit dem Bau auf und die Firma mußte noch 1478 Gulden aufwenden, um den Bau fertigstellen zu können.

B. hatte sich nun wegen Betruges vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die angebliche Rechnung über 1850 Gulden war

lediglich eine Offerte auf dem Formular einer Rechnung

gewesen und wurde von dem Angeklagten zum Zwecke der Täuschung benutzt. Die Tatsache, daß die Firma nachher den Bau für die Restsumme nicht mehr fertigstellen konnte, wird darauf zurückgeführt, daß auf Grund falscher Rechnungen zu hohe Abschlagszahlungen gemacht wurden. In einem folgenden Zivilprozeß einigten sich die Parteien dahin, daß der Angeklagte noch 500 Gulden zu bezahlen hatte. Strafrechtlich ist aber dieser Vergleich nicht maßgebend. Der Amtsanwalt beantragte wegen Betruges drei Monate Gefängnis. Der Angeklagte ist wegen Erpressung vorbestraft. Das Gericht hielt gleichfalls den Betrug für erwiesen. Der Angeklagte habe sich auf Grund von falschen Grundlagen zu hohe Abschlagszahlungen geben lassen. Da hier jedoch im wesentlichen zivilrechtliche Verhältnisse in Frage kommen, so wurde die Strafe milde bemessen. Es wurde nur auf 300 Gulden Geldstrafe erkannt.

Die Krankenkassenbeiträge nicht bezahlt.

Aber das Geschäft weitergeführt.

Ein Kaufmann aus Danzig hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten, weil er die Krankenversicherungsbeiträge von den Löhnen abgezogen, sie aber an die Ortskrankenkasse nicht abgeführt hat. Er schuldet der Ortskrankenkasse über 1000 Gulden. Der Angeklagte entschuldigte sich mit seinem Unvermögen. Er hatte ein gutgehendes Geschäft aber es ging ihm immer schlechter. Dann erhielt er eine Zollstrafe von 51 000 Gulden, die er abzuzahlen sucht. Die Löhne und Gehälter hat er seit Mai 1925 nie voll und rechtzeitig auszahlen können. Er selber hat sich oft, er gibt es selbst an, nicht satt essen können. Die Krankenkassenbeiträge hat er buchmäßig abgezogen, aber in Wirklichkeit hat er das Geld nicht besessen. Er konnte es also auch nicht ablefern.

Der Amtsanwalt und das Gericht ließen diese Entschuldigung jedoch nicht gelten. Der Angeklagte mußte das ihm zur Verfügung stehende Geld dazu benutzen, um gleichzeitig und gleichmäßig Lohn, Gehalt und Versicherungsbeiträge zu bezahlen oder bei Seite zu legen und abzuliefern. Wenn er dazu nicht in der Lage ist, so muß er den Betrieb schließen. Er hat sich bereits dadurch strafbar gemacht, daß er die Versicherungsbeiträge nicht ablieferte. Die Strafe soll nicht geringer sein als der hinterzogene Betrag. Mithin wurde die Geldstrafe auf 1000 Gulden festgesetzt, die in vier Raten bezahlt werden muß.

Zum stellvertretenden Vorsteher und stellvertretenden Waisenrat der 30. Wohlfahrts- und Waisenkommission ist an Stelle des Herrn Mischker Herr Landwirt Bruno Kollendt, wohnhaft St. Albrecht Nr. 37, bestellt worden.

S. P. D. Ortsverein Danzig-Stadt

Bezirks-Versammlungen

4. Bez., Schidlitz: Mittwoch, den 21. Juli, im Friedrichshain, Karthäuser Straße. Referent: Gen. Eduard Schmidt.

1., 2. und 9. Bez., Innenstadt: Donnerstag, den 22. Juli, im Kaiserhof, Heilige-Geist-Gasse 43. Referent: Gen. Joseph.

3., 13. und 14. Bezirk, Neufahrwasser, Lauental und Weichselmünde: Donnerstag, den 22. Juli, in der Knabenschule Neufahrwasser, Eingang Kirchengasse. Referent: Gen. Karscheffki.

6. und 11. Bezirk, Heubude: Donnerstag, den 22. Juli, bei Schönwiese, Heidseestraße. Referent: Gen. Fischer.

5. Bezirk, Langfuhr: Donnerstag, den 22. Juli, Schule Bahnhofsstraße. Referent: Gen. Weber.

8. und 10. Bez., Niederstadt: Donnerstag, den 22. Juli, bei Kutzborski (früher Alamitzki), Gr. Schwalbengasse 18. Referent: Gen. Arczynski.

Bez. Oliva: Donnerstag, den 22. Juli, im Karlshof. Referent: Gen. Behrend.

Thema in allen Versammlungen:

„Sozialdemokratie und Sanierung"

Beginn der Versammlung überall 7 Uhr abends.

Dampferfahrt des Sozialistischen Kinderbundes.

Der „Sozialistische Kinderbund" veranstaltet am Mittwoch, den 28. Juli, einen Dampferausflug nach Bohnsack. Abfahrt 9 Uhr von der Langen Brücke. Treffen der Ortsgruppen: Danzig: 8½ Uhr an der Abfahrtstelle; Schidlitz: 7¾ Uhr am Krummen Ellbogen; Ohra: 7½ Uhr „An der Ostbahn". Fahrscheine sind in Danzig und Schidlitz im Parteibüro in der Zeit von 4—6 Uhr nachmittags, in Ohra bei den Gen. Wohlfahrt, Ostbahn 7, und Schmode, Radaunenfer 25, zu ermäßigten Preisen zu haben. Der Fahrpreis beträgt für Erwachsene 1 G., für Kinder 0,40 G. Mitglieder des Bundes, deren Eltern erwerbslos sind, zahlen 0,20 G.

Essen und Trinken für den ganzen Tag nebst Trinkbecher sind mitzubringen.

Die Böschung herabgestürzt. Der 20 Jahre alte Kaufmann Georg Freitag, wohnhaft Engl. Damm 29, befand sich am Sonntagvormittag mit seinem Fahrrad auf der Fahrt nach Plehnendorf. Auf der Chaussee traf er mit Fußgängern zusammen und wich aus. Dabei stürzte er mit seinem Rad die Böschung herunter, und zwar so unglücklich, daß er in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte, wo ein Schlüsselbeinbruch und Gehirnerschütterung festgestellt wurde.

Bei der Arbeit verunglückt ist der 61 Jahre alte Albert Meyer, Brösen, Nordstraße, der am Sonntagvormittag dort mit dem Teeren eines Schuppens beschäftigt war. M. stürzte mit einem Eimer Teer etwa 3—4 Meter hoch ab, kam jedoch mit einem Armbruch davon.

Ein großes Kinderfest findet am Dienstag, den 20. Juli, nachmittags, im Rahmen der Heubuder Sport- und Festwoche auf dem Dampferanlegeplatz in Heubude statt. Für Belustigungen jeder Art ist von dem veranstaltenden Komitee Sorge getragen worden. (Siehe auch Inserat in der heutigen Ausgabe.)

Tiegenhof. Feuer im Kleinbahnschuppen. Der Maschinenschuppen der Kleinbahn ist auf bisher unaufgeklärte Art nachts in Brand geraten. Das Feuer drohte weiter um sich zu greifen, wodurch die große Gefahr bestand, daß auch das Magazin, in dem Benzol lagerte, von den Flammen ergriffen wurde. Auch der Holzstappelplatz war gefährdet. Es gelang jedoch, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die übrigen Gebäude zu halten. Ein Unglücksfall, der leicht ernste Folgen haben konnte, wurde rechtzeitig vermieden. Der Feuerwehrmann K. jr. war damit beschäftigt, auf einem Mauerrest stehend, mit der Axt durch das Dach des Magazins einen Weg für das Strahlrohr zu bahnen, als dieser zu wackeln begann. Kaum hatte er sich, durch Zurufe auf die Gefährlichkeit seiner Lage aufmerksam gemacht, auf das Dach des Magazins gerettet, als auch schon die Mauer in sich zusammenbrach und ihn so unweigerlich in die Flammen gerissen hätte. 4 Drehbänke, 2 Bohrmaschinen, ein fast neuer Dieselmotor und 2 Lokomotiven, von denen die eine vollständig überholt war und mit gefülltem Bunker dastand, sind durch die Hitze ausgeglüht und so unbrauchbar geworden. Sehr bedauerlich ist ferner, daß ein großer Teil der hier beschäftigten Handwerker durch dieses Feuer arbeitslos geworden ist.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Guldenpfennig.

Soz. Arbeiterjugendbund. Sämtliche Bundesmusiker treffen sich am Dienstag, dem 20. Juli, um ½7 Uhr, an der Grünen Brücke zur Teilnahme am Heubuder Sportfest. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Der Bundesvorstand.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Langfuhr. Sämtliche Musiker werden dringend gebeten, sich am Dienstag, dem 20. Juli, um 6½ Uhr, am Grünen Tor zu versammeln, um mit den anderen Ortsgruppen an der Veranstaltung der Heubuder Sportwoche teilzunehmen. Hin- und Rückfahrt frei.

Arbeiter-Samariter-Bund, Danzig. Sämtliche Elbingfahrer müssen Dienstag, den 20. Juli, bis abends 9 Uhr beim Gen. Rintz, Baumgartsche Gasse 32—33, Hof, ihre vollständige Adresse eintragen zwecks Erlangung eines Sammelpasses.

Achtung! Freidenker. Mittwoch, 21. d. M., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung Petrischule Hansaplatz. Tagesordnung: Lichtbildervortrag. Eintritt 20 Pf. Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrerverein „Freiheit", Langfuhr. Am Mittwoch, den 21. d. M., pünktlich 7 Uhr, findet unsere Monatsversammlung bei R. Kresten, Brunshofer Weg, statt. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Gen. O Probst von den Wiener Sporttagen. 3. Bericht der Fahrwarte und Bekanntgabe der nächsten Ausfahrten. 4. Verschiedenes. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Arbeiter-Abstinenten Danzig. Heine-Abend am Mittwoch, dem 21. Juli 1926, abends 7.30 Uhr, im Sitzungssaal, Karpfenseigen 26, 1 Treppe, Zimmer 15. Einführung und Rezitationen vom Gen. E. Loops. Freunde willkommen.

Sozialistischer Kinderbund, Ohra. Mittwoch, den 21. Juli: Ausflug nach dem Gutcherberger Wald. Treffen 2 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz.

Sozialistischer Kinderbund, Ortsgruppen Danzig und Schidlitz. Am Donnerstag, den 22. Juli 1926: Ausflug nach Heubude. Treffen für Danzig 8½ Uhr auf der Langen Brücke. Treffen für Schidlitz 8 Uhr am Krummen Ellbogen.

Gesangverein „Sängergruß". Nächster Abendspaziergang am Donnerstag, den 22. Juli, 7 Uhr abends, vom Olivaer Tor zu Steppuhn.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

erfahren, woher Tolstoi die Auslegung dieses Wortes gekommen ist. Vielleicht aus dem Verkehr mit den gebildeten Chinesen, die ihn besuchten.

Wir kehrten wieder zurück und tranken Tee. Sophie Andrejewna legte Patience. Unser Reisegefährte, der Abgeordnete G., holte eine vollständige Sammlung der erschienenen Nummern der Zeitschrift „Die Befreiung" herbei, die zu jener Zeit zu erscheinen begann. Tolstoi sagte: „Ach, das ist sehr interessant. Danke! Werde es bestimmt lesen." Er durchblätterte die Zeitschrift, während G. über sein Programm und seine Aufgaben sprach. „Politische Freiheit!" — Tolstoi winkte verächtlich ab. — „Ist ganz unwichtig und unnötig. Wichtig ist moralische Vervollkommnung, wichtig ist Liebe. — Dies und nicht die Freiheit wird brüderliche Beziehungen zwischen den Menschen schaffen."

G. begann herablassend zu widerlegen: „Aber Leo Nikolajewitsch, Sie müssen doch zugeben — politische Freiheit ist notwendig — z. B. gerade deshalb, damit man die Liebe, von der Sie sprechen, verkünden kann." Und von oben herab in demselben herablassenden Tone, wie sich Erwachsene mit einem sehr netten, aber wenig klugen Kinde unterhalten, begann G. seine Ansichten über die Vorteile politischer Freiheit auszulegen. Wie dumm war das! Wie dumm war das! Dachte er wirklich, Tolstoi habe diese Erwiderungen noch nicht gehört und könnte ihn mit dieser Banalität überzeugen! Und der Ton, dieser ekelhafte, selbstgefällige — herablassende — Ton! Und plötzlich wurde mein liberaler Abgeordneter Luft, nein, nichts. Als ob er aus dem Zimmer verschwunden wäre, sah ihn Tolstoi nicht mehr und lenkte das Gespräch auf ein anderes Thema. Im Sessel mit ausgestreckten Beinen und gelangweilt mit den Fingern spielend, saß Leo, der Sohn da. Er hat rote Haare, sein Kopf ist sehr klein. Auf seinem gelangweilten Gesicht konnte man lesen: „Ihnen ist das neu, mir aber ist das schon so über!" Leo Nikolajewitschs Gesicht war blaß geworden. Man merkte ihm an, daß er übermüdet war. Wir standen auf und begannen uns zu verabschieden. Unter einem leuchtenden Sternenhimmel fuhr unser Wagen durch die dunkelblaue Augustnacht. Ich erinnerte mich an das berühmte Repinskische Gemälde Tolstois, auf dem er barfuß dasteht, die Hände durch den Gürtel gesteckt, mit sanftem Gesicht. Ich fühlte, wie falsch und tendenziös dieses Porträt ist. Tolstoi hatte nichts von Christus, nichts von Franz von Assisi, nichts von der Repinskischen Porträtfigur. Dieser Gang, diese schnellen, leichten Bewegungen, die kleinen Augen unter dichten Brauen, die in so jugendlichem Feuer aufleuchten und dieser beißende Hohn! Sein Verhalten gegenüber der Tat des viel aufopfernden Mädchens! Und dieses hartnäckige Zurückführen aller Gespräche auf die Notwendigkeit moralischer Vervollkommnung und die graue Langeweile, die auf diesen Gesprächen lastet. Als man mich daheim fragte, welchen Eindruck Tolstoi auf mich gemacht hatte, antwortete ich offenherzig: „Hätte ich ihn zufällig kennengelernt und nicht gewußt, daß er — Tolstoi wäre, würde ich sagen: ein recht stumpfsinniger Tolstoianer, inkonsequent und widerspruchsvoll: mag man mit ihm über Astronomie oder über Tomatenkultur sprechen, alles wird er sofort auf moralische Vervollkommnung, auf Liebe zurückführen, die er völlig verzerrt hat, weil er dauernd von ihr spricht."

Internationale Ausstellung in der Berliner Nationalgalerie. Ende dieser Woche eröffnet die Berliner Nationalgalerie im Kronprinzen-Palais eine kleine Vier-Nationen-Ausstellung. Mrs. Harriman, die Gattin des amerikanischen Eisenbahnkönigs, hat eine alljährliche Wanderausstellung von Kunstwerken organisiert, an der in den letzten zwei Jahren nordamerikanische, englische und französische Künstler beteiligt waren. In diesem Jahre sind zum erstenmal Deutsche aufgefordert worden. Jede Ausstellung zeigt 30 bis 40 Kunstwerke der beteiligten Länder: Gemälde und Zeichnungen von Bildhauern. Geh. Rat Ludwig Justi hat das Kronprinzen-Palais mit Genehmigung der Behörden zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung beschränkt sich nur auf jüngere Künstler. Der über europäische Dinge ausgezeichnet unterrichtete Amerikaner de Zayas, der Verwalter der Ausstellung, hat die Liste der einzuladenden deutschen Künstler aufgestellt.

Neues aus der Nationalgalerie. In der neuen Abteilung der Berliner Nationalgalerie am Platz vor dem Zeughaus wurden mehrere neue Erwerbungen der Sammlung aufgestellt. Im Liebermann-Saal der Galerie steht nunmehr die Bronzebüste von Paul Cassirer, die Georg Kolbe im vorigen Jahre kurz vor dem Tode Cassirers modelliert hat. Sie ist der Galerie von Alfred Flechtheim geschenkt worden. Der benachbarte Slevogt-Saal hat ein neues Mittelstück erhalten, das Bildnis, das Slevogt von Karl Stumpf, dem Psychologen der Berliner Universität, gemalt hat. Im selben Raume fand auch eine neue Bronzefigur von Fritz Klimsch Aufstellung, das schlanke Mädchen, das Klimsch unter dem Namen Nalaia modellierte.

Gipfel der Zerstreutheit. Man hatte soeben einen älteren Professor, der ins Wasser gestürzt war, herausgezogen und bemühte sich um den Geretteten. Als der alte Herr endlich sein Bewußtsein wiedererlangt hatte, rief er zum Erstaunen der Umstehenden: „Jetzt fällt mir erst ein, daß ich ja ganz gut schwimmen kann."

Der Regierungsoberinspektor i. R., Herr

Hermann Thomaschewski

der lange Jahre hindurch die Abwickelungsarbeiten bei dem früheren Reichs- und Staatskommissar und später bei dem Deutschen Generalkonsulat geführt hat, ist am 16. d. M. plötzlich verstorben.

Das Generalkonsulat verliert in ihm einen pflichttreuen und gewissenhaften Beamten der alten Schule. Sein Andenken wird bei allen Beamten des Generalkonsulats stets in Ehren gehalten werden.

Danzig, den 19. Juli 1926.

Dr. Freiherr v. Thermann
Deutscher Generalkonsul

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Auflösung des

Fahrrad-Geschäfts

Reparaturwerkstätte wird bis zum Schluß aufrechterhalten
Fahrrad-Zubehörteile äußerst billig!

Danziger Fahrrad-Industrie
Max Ventzki, Inh.: Fr. O. Ventzki, Scheibenritterg. 4

Akquisiteure

Damen und Herren mit guten Umgangsformen, repräsentabel und redegewandt, werden von größerem Verlag für allgemein beliebte, billige Familienzeitschrift — ohne Versicherung — bei dauernd hohem Verdienst gesucht. Vorstellung 7½ bis 9 und 5 bis 6 Uhr **Kleine Krämergasse 4, parterre** 26874

Mittwoch 21. Juli 1926
Großer Umsatz — Kleiner Nutzen

Eröffnung

des

Verkaufs von Toilette- u. Haushaltsseifen

zu ungeahnt billigen Preisen

Hausseife **0.33** Schmierseife . . **0.55**
Sparseife **0.28** Kernriegelseife **0.24**

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Seifenhaus Müntz

Lavendelgasse 9, an der Markthalle

Achtung!
Uhren, Ketten, Ringe
billig zu verkaufen
Breitgasse 113, 1, links.

Gebrauchtes, gut erhalten.
Fahrrad
billig zu verkaufen
Wallgasse 14a. Laden.

Möbel,
Polsterwaren
F. Eisenberg,
Breitgasse 65.

Sportliegewagen
gut erhalt., billig zu verk.
Mehrwaldt,
Rittergasse 2, part.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

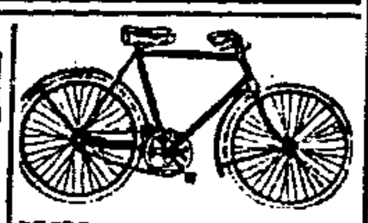
Heute, Dienstag, 20. Juli, abends 7½ Uhr:
Letzte Opernvorstellung. Ermäß. Schauspielpreise!

Zar und Zimmermann

Komische Oper in drei Akten.
Dichtung und Musik von G. A. Lortzing.
Spielleitung Walter Mann.
Musikalische Leitung: Carl Bamberger.
Personen wie bekannt. Ende 10½ Uhr.

Mittwoch, 21. Juli: **Geschlossen.** (Gastspiel des Danziger Stadttheaters am Zoppoter Stadttheater.

Donnerstag, den 22. Juli, abends 7½ Uhr. Ermäß. Schauspielpreise. **Husarenfieber.** Lustspiel.



Nähmaschinen Fahrräder

nur erstklassige Marken in riesiger Auswahl
staunend billig
Teilzahlung gestattet
Mäntel, Schläuche
sämtl. Zubehör u. Ersatzteil.
Reparaturen schnell u. billig
Alleiniger Inhaber
Max Willer
I. Damm 14
Tel. 2957 Gegr. 1912

Wir liefern für jede Krankenkasse

Brillen
Bruchbänder 22987
Leibbinden
Gummistrümpfe und
Plattfußeinlagen

auch nach Maß, in eigener Werkstatt angefertigt

Sämtliche Krankenartikel

Persönliche, fachmännische Bedienung — Für Frauenartikel und Anproben **Damenbedienung**

Zils & Stanslowski

Jopengasse 68, **gegenüber dem „Hackerbräu"**

---

1 Paar getragene, gelbe
Herrenschuhe,
gut erhalten, Gr. 41, billig zu verkaufen Schmiedegasse 25, 1. **Fenski.**

Ein Paar lange
Stiefel
Gr. 41—42, billig zu verk.
Teffner, Plappergasse 5, 2.

Herrenschnürstiefel
braun, Größe 48, sind billig zu verkaufen, fast neu.
Ang. u. 6501 a. d. Exp.

Gußeier
Mandel 0,70 Pf.
Gefäße mitbringen.
Fisch, Johannisgasse 59.

Eiserner Kochherd
zu kaufen gesucht (26 860
Jacob,
Töpfergasse 14, 2.

Heimarbeiterin f. sämtl. Weißwäsche u. Schlosseranzüge **gesucht.**
Rotbarth,
Häkergasse 24, Laden.

Tüchtige, solide
Schneiderin,
die auch Kostüme näht, n. Heubude gesucht. Ang. mit Preis u. 6495 a. d. Exp. d. „Volksstimme".

14—15 jähriges
Mädchen
für ¾ Tag, zur Hilfe im Haushalt **gesucht. Hopp,** Lgf., Luisenstraße 16.

Junge Mädchen
fleißig und sauber, für leichte Arbeit **gesucht.**
Vorst. Graben 59, part.

Bess., anständig. Mädchen
sucht Stellung
als Kinderfräulein oder Empfangsfräulein. Ang. u 6499 a. d. Exp. d. „V.".

Tausche schöne, sonn. Wohnung i. gut. Hause, Stube, Kab., Küche, Bod. u. Kell. extra Trockenbod. Miete 24 G. geg. 2-Zimm.-Wohnung, am liebst. Niederstadt. Ang. u. **6503** a. d. Exp. d. „Volksstimme".

Nur Genossen!
Tausche schöne 2-Zimmer-Wohn. mit Zubehör in Reichskol. geg. gleiche in Danzig. Ang. u. **6504** a. d. Exp. d. „Volksst.".

Tausche 2 Zimm., Entree, Küche, Kell., Bod., all. hell u. sonn. (Altstadt) gegen gleiche od. größere. Ang. u. 6434 a. d. Exp. d. „V.".

Tausche sonn. Stube und Küche, Nähe d. Markthalle geg 2-Zimm.-Wohn. oder groß. Stube u. Kabinett. Ang. u. **6500** a. d. Exp.

Geschäft
in bester Lage, möglichst m. Kell. u. Nebenraum zu mieten **gesucht.** Ang. u. 6502 a. d. Exp. d. „V.".

---

1 od. 2 gr. möbl. Zimmer evtl. Küchenanteil zu vm.
Langgasse 75, 3,

---

2 möblierte Zimmer
i. Zentrum geleg. z. 1. 8. mögl. 1. od. 2. Etage, von Dame gesucht. Miete bis 50 G. Ang. u. **6505** a. d. Exp. d. „Volksstimme".

Möbliertes Kabinett
ohne Betten an junges Mädchen billig zu verm.
Drehergasse 10, 2.
Bartsch.

Jg. Leute finden Logis
Drehergasse 6, 2.

Schlafstelle frei.
St.-Kath.-Kirchensteig 16,2.

Jg. Mann f. **Schlafstelle**
Schüsseldamm 15, 1, lks.

Stadttheater Zoppot

Freitag, den 23. Juli 1926
Einmaliges Gastspiel

Gad Shelaso
Staatstheater Berlin

Ostpolzug

Schauspiel von Arnolt Bronnen

Vorverkauf: Schuhwarenhaus Tuchler, Holzmarkt 19, Gebr. Freymann, Hermann Lau, Langgasse 71, in Langfuhr Kaufhaus Sternfeld und an der Theaterkasse in Zoppot täglich 11—1 und 4—7 Uhr.

Großer Tisch
für Bürozwecke zu verkauf.
Neumann, Kohlengasse 8.

Fast neue D.-Sing.-Rundschiffchen-**Nähmaschine** zu verk. **Tischlergasse 36, 2.**

Kleiderschrank, sehr gute Federbett., Wien. Stühle u. Weidenkörbe. Frau **Kusch**
Töpfergasse 1/3.

Schränke, Vertikos, Bettgest., Auflegematr., Ausziehtische, Stühle, Küchen, Tr.-Spiegel günstig z. vk. Heil.-Geist-Gasse 30 u. 92.

Sporthose
grau gestreift, Wolle für 12 G. zu verkaufen bei
Felsner,
Ferberweg 19b, part.

Bettgest., eich. Büfett, Speisetisch, 2 nußbaum. Bettgest., nußbaum. Vert. u. Kleiderschrank zu verk. Vorstädt. Graben 1b, 1, l.

Schwarzeichener
Ausziehtisch
fast neu, für 100 G. z. vk.
Weidengasse 62, pt., lks.

Grammophon m. Platten
Hängelampe zu verkaufen
Emaus 14b,
Toreing., 1. Tr.

Neuerscheinungen

Daumier und die Politik
6.25 Gulden

Daumier und der Krieg
6.25 Gulden

Jack London
Lockruf des Goldes
6.00 Gulden

Sexualkatastrophen
Bilder aus dem modernen Geschlechts- und Eheleben
10.00 Gulden

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Junge Dame sucht von sofort
möbl. Zimmer mit sep. Eingang
Angeb. mit Preis unt. Nr. **506** a. d. Exp. d. Volksst.

Gesangverein Sängergruß

Donnerstag, den 22. Juli 1926

Gemeinsamer Spaziergang

über den Grüngürtel nach dem Café Bürgergarten (Steppuhn) Karthäuser Straße

Daselbst: Gemütliches Beisammensein
Treffpunkt 7 Uhr Olivaer Tor

Der Vorstand 23003

Wo ?

kann man die Ferien billig und genußreich am Strande verleben?
Im **Strandcafé Brösen**
von Emil Baranski, Brösen
zwischen Seesteg und Freibad

Tassen- u. Portionen-Bohnenkaffee, eigenes Qualitätsgebäck zu billigsten Tagespreisen
Mitgebrachter Kaffee wird aufgebrüht!

Freidenker-Schriften

neu erschienen:

Thron und Altar, geb.	2.50 G
Feier und Feierstunden, geb.	2.50 G
Sonnenwend-Festspiel	0.50 G
Gibt es einen Gott	0.15 G
Wir brauchen keinen Gott	0.15 G
Die Frau in der Knechtschaft der Kirche	0.15 G

Zu haben in der

Buchhandlung „Danziger Volksstimme"

Am Spendhaus Nr. 6
Paradiesgasse Nr. 32

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Globus-Brillant-Glanz-Stärke
gibt die schönste Plättwäsche
Fritz Schulz jun. G.m.b.H. Danzig. 23004

Alkoholfrei

„Speisehaus Edelweiß"

Goldschmiedegasse 30

Anerkannt guter Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch

Kaffee und eigenes Gebäck

Solide Preise Telephon 6117

Bis 11 Uhr abends geöffnet

Leder

in Croupons und Hälften, randsohlleder sowie Sohlen-Ausschnitte in großer Auswahl

Bedarfsartikel für die Schuhmacherei
wie Dreifüße, Täkstände usw.

Walter Huse vorm. **August Link**
II. Damm 3 — Telephon 6213

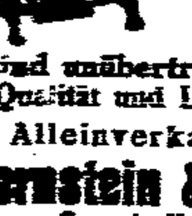
Möbel, Polsterwaren, kompl. Speisezimmer
Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen sowie alle **Einzelmöbel**
in verschiedener Ausführung und großer Auswahl zu billigsten Preisen

Fritz Eisenberg
jetzt Breitgasse 65, am Krantor, Telephon 8107

Sommerwohnung

2—3 Zimmer mit Küche, ab 1. August zu vermieten
Heubude, Dammstraße Nr. 35

Naumann-Nähmaschinen



sind unübertroffen in Qualität und Leistung
Alleinverkauf
Bernstein & Co.
G. m. b. H.
Dzg., Langgasse 50
Teilzahlungen gestattet!
Ersatzteile billigst

Kinderwagen
zu verkaufen Schild 3, 1.
Thran.

Herren-Anzüge
in allen Preislagen
spottbillig
Adebargasse 1, part., r.

Patent- u. Auflege-Matratzen,
in all. Größ., gut u. billig
Walter Schmidt,
3. Damm 2.
Milchkannengasse 12.

Herren-Fahrrad
gut erhalt., zu verkaufen
Gr. Schwalbengasse 5, Hof.

Fast neuer
Jackett-Anzug
für starke Figur, f. 25 G., neu. graue Filzhut Nr. 56, 5 G., verkauft **Wohlert,**
Rittergasse 18.

Trinkeier
Stück 6 Pf.
Fisch, Johannisgasse 59.

Junge Leute finden
Schlafstelle
Kuschewski,
Rammbau 38, 1.

Pianos zu vermieten
Heinrich Müller,
Langgasse 71, 1,
von 10 bis 4 Uhr.

Aufpolstern
v. Sofas, Matratzen, Anbringen von Gardinen
Burggrafenstraße 2.

Uhren
Reparatur-Werkstatt
Töpfergasse 27, 1. Etage.
Inh. **Franz Zodrow.**

Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen
reparieren schnell, sauber billig **Gebr. Schulz,** Lgf., Hauptstraße 98.

Mode-Atelier
für Damen und Herren
Joh. Mant, Zoppot,
Promenadenstraße 11, pt.
Maßanfertigung und Reparatur billigst (26 896

Uhr-Reparaturen
nur Schichaugasse 2a,
bei **Manthey.**

Erstklassiger **Bubikopf**
Salon Pallasch
Neufahrwasser,
Olivaer Straße 36.

Erstklassige **Maß- und Reparatur-Werkstatt**
empfiehlt sich
H. Wronski, Zoppot,
Pommersche Straße 11a.

Damen- und Kindergarderoben
werd. bill. u. saub. angef.
Fr. E. Kaiser,
Köksche Gasse 6, Hof.

Den billigen Stoffen entsprech. arbeite ich Kleider v. 2 G. an, sowie sämtl. andere Sachen **A. Wessel,**
Dominikswall 12,
Quergebäude 4 **Treppen.**

Kinderjackett
blau, ohne Kragen, am Strand in Heubude **gefunden.** Abz. **Buchholz,**
Rähm 19a.